

Die „Volkswacht“
ersch. wöchentlich 1 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Hauptstr. 8/8,
am Durch Postreue zu beziehen.
Preis vierteljährlich 12 P., 2.50,
ein Jahr 20 P.,
Durch die Post bezogen 21 P., 2.50,
frei ins Haus 21 P., 2.50,
bei Leine Post am Orte 21 P., 2.50.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren
für die einzelne Zeile
oder deren Raum 20 P.
Wochenweise 1.20 P.
Tagesweise 1.00 P.
Inserate für Arbeitsmarkt 1.50 P.
Ausdrücke 2.50 P.
Berichte u. Berichtigungen
1.50 P.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Sonntag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 158.

Breslau, Mittwoch, den 10. Juli 1912.

23. Jahrgang.

Zur Lage in Ungarn.

Aus Budapest wird uns unterm 8. Juli geschrieben:
Anständige Menschen, die Gefühl für Recht und Gerechtigkeit besitzen, sind noch in steter Aufregung über die traurigen Ereignisse, die sich im politischen Leben Ungarns abspielen. Man konnte noch immer nicht den niederträchtigen Parlamentarismus der Lukacs-Regierung vergessen, die durch Finanzsprüche der Polizei die oppositionellen Abgeordneten aus dem Parlament hinauswarf und auf diese Weise der mit gestohlenen Staatsgeldern zusammengekauften Mehrheit die Vortierung der so große Lasten bedeutenden Wehrvorlage ermöglichte. Die von der Regierung begonnene Gewalttätigkeit, die blutigen Maitage, die Verlagerung der Hauptstadt mit Militär, sind noch zu sehr im Gedächtnisse der für Volksrechte kämpfenden, als daß man in Ungarn zurzeit von Beruhigung der Gemüter sprechen könnte. Die Gewalt, Verfolgung ist heute gerade so Regierungsprinzip, als an diesem unruhigen Tage, an welchem der parlamentarische Schurkenstreich des Grafen Stefan Tisza vollbracht wurde.

Was die sozialdemokratische Partei von erster Minute an behauptete, ist bereits heute klar: die Zertrümmerung der Verfassung, die Konfiszierung der liberalen Geschäftsordnung, die Vernichtung der parlamentarischen Diskussion geschah nicht nur im Interesse der Wehrvorlage! Denn die Opposition erklärte zur Genüge: wenn sie als Kompensation das allgemeine Wahlrecht erhält, wird selbst diese schwere Lasten bedeutende Wehrvorlage angenommen. Das finstere Attentat gegen den Parlamentarismus, die Anwendung der Staatsmacht zu Gewalttaten und Gesetzwidrigkeiten von Seiten der Lukacs-Regierung geschah hauptsächlich um die Schwächung, wenn es möglich ist, die gänzliche Vernichtung des Wahlrechtskampfes zu erzielen. Diese böse Absicht besetzte den Grafen Tisza, dieses Ziel war die Triebkraft der Regierungsmehrheit, die berauscht jubelte, als der geschwändig gewählte Präsident der Gesetzgebung nach Vollbringung seiner Schandtat die Zeichenrede über den ungarischen Parlamentarismus hielt. Ja, die mit dem demokratischen Gedanken kollektierende Lukacs-Regierung hat sich als Ziel gesetzt, den Sieg des allgemeinen Wahlrechts zu verhindern. Die mit Branntwein, Geld, Regierungsterror zusammengerottete Mehrheit wußte es ganz gut: wenn einmal die Vortierung der Wehrvorlage erreicht wird, dann ist es ein Leichtes, dem Versprechen des allgemeinen Wahlrechts zu entgehen. Wie die militärischen Mehrforderungen des Königs bewilligt sind, erlaubt man der Regierung als Lohn für die geleisteten treuen Dienste die Einreichung einer ganz ihr beliebigen Wahlreform. Und es unterliegt keinem Zweifel, daß in diesem Falle die Mehrheit eine solche Vorlage einbringen würde, die ihre unnatürliche Macht noch mehr befestigt und im Lande das Elend, Not und Entbehrung bestehen läßt.

Die Ereignisse der allerletzten Tage bestätigen dies. Wäre dem nicht so, so hätte man annehmen können, daß die Gesetzwidrigkeiten und Gewalttätigkeiten der Regierung mit der Vortierung der Wehrvorlage und Annahme einer reaktionären, rechtsraubenden Geschäftsordnung ein Ende nehmen werden. Denn angeblich war die Durchpeitschung der Wehrvorlage der einzige Zweck, zu dessen Erreichung solche niederträchtigen Mittel angewendet wurden. Die Regierung erreichte dies, und trotzdem können wir von Tag zu Tag noch größere Gewalttaten konstatieren.

Die Hauptstadt ist noch immer mit Militär, wie ein feindliches Lager besetzt, Versammlungen werden in Budapest noch immer nicht bewilligt. Jetzt ist auch die Verfolgung der Presse in Gang gesetzt, besonders der sozialdemokratischen Presse. Unsere Parteipresse hat bereits über 30 Verhaftungen, acht Tage nach einander wurde das ungarische Parteiblatt konfisziert, einen Tag sogar zweimal, auf den Bahnhöfen wurde der Verkauf der „Nepszava“ („Volksstimme“) verboten, Finanzbeamten gingen auf höheren Befehl in jede Tabakverkäufsstelle und drohten mit der Entziehung des Verkaufsrechtes der monopolisierten Tabakerzeugnisse, wenn sie unser Parteiblatt weiter verschleichen. Und was das Empörendste ist: im Herbst beabsichtigt die Regierung die Auflösung sämtlicher Gewerkschaften, damit die organisierte Arbeiterschaft, die erbitterteste Feindin der Regierung, und die Lühnste Kämpferin der Volksrechte geschwächt werde.

Und das geschieht alles vor Furcht eines demokratischen Wahlrechts. Aber gerade so, wie der Stier mit seinen Hörnern die dahinschleichende Lokomotive nicht aufzuhalten imstande ist, gerade so kann die Lukacs-Regierung das Vordringen des demokratischen Wahlrechts nicht unmöglich machen.

Dies einsehend, beabsichtigt die Regierung bei der Eröffnung der neuen Session eine Wahlrechtsreform einzuführen, die natürlich nicht den Anforderungen des Landes und dem Volke entsprechen würde, sondern das Produkt der volksfeindlichen Auffassung der Mehrheit sein würde. Dies würde einen riesigen Sturm im Lande verursachen! Der Ausbruch dieses Sturmes zu verhindern,

das Kraft und Entschlossenheit besitzende Proletariat zu schwächen, ist jetzt die Absicht.

Die Regierung wird sich aber in ihrer Absicht arg täuschen. Heute gelingt es gar keiner Macht in Ungarn mehr, den Sieg einer demokratischen Wahlreform zu verhindern. Es würde hier zu Lande überhaupt keine Ruhe geben. Selbst bürgerliche Parteien sind schon zur Einsicht gelangt, daß ohne demokratisches Wahlrecht die Rechtmäßigkeit der Staatsverfassung nur eine Fiktion ist, die von jedem Irrsinnigen mit Füßen getreten werden kann, daß ohne den Sieg des demokratischen Wahlrechts Ungarn den Weg einer gesunden Entwicklung nicht einschlagen kann. Abgeordnete, Komitatzkongregationen, Munizipalräte, Stimmgeber des Vorgehen der Regierung und bezeichnen als einzigen Ausweg das demokratische Wahlrecht. Dies bildet derzeit die einzig dringende zu lösende Frage des Landes. Und der demokratischen Wahlreform gegenübersteht die Lukacs-Regierung, die nur auf Bajonetten stehend, imstande ist, Macht vor Recht wirken zu lassen.

Also die Lukacs-Regierung möge nur die Gesetzwidrigkeiten und Verfolgungen weiter betreiben, sie möge nur die Absicht verwirklichen und ihre Pfote an die Gesetzschranken legen! Da könnte sie schöne Dinge erleben. Sie möge nur die Erbitterung, die in allen Volksschichten bereits starke Wurzel faßte, weiter reizen. Es kann ihr gelingen, daß sich die Maitage der Mai-Revolution verzeichnet wiederholen werden, sie kann es erreichen, daß sie mit ihrem Widerstand der demokratischen Wahlreform gegenüber aus dem Lande eine Stätte ständigen Aufruhrs schafft, aus der die Leidensschaffen hoch auflodern und eine schreckliche Perspektive bieten.

Wie die Dinge in Ungarn heute stehen, ist nur zweierlei möglich: entweder Anwendung der rohen Macht bei ständigem Belagerungszustande oder die Verwirklichung des demokratischen Wahlrechts. Das Letztere allein kann Ruhe und Ordnung schaffen und die Entwicklung Ungarns zum Kulturstaate ermöglichen. Die Verhinderung der demokratischen Wahlreform aber wird nicht nur ständige Unruhe schaffen, sondern das Ungarland dem Lese Spaniens entgegentreiben.

Politische Uebersicht.

Zur Frage der preussischen Landtagswahlen

nimmt auch der „Vorwärts“ Stellung, indem er an die von uns kurz skizzierten Ausführungen des Landtags-Abgeordneten Paul Hirsch anknüpft, der bekanntlich eine Unterstützung der Fortschrittlichen Volkspartei empfiehlt, für die die Sozialdemokratie ja schon bei der letzten Landtagswahl zu haben gewesen sei. Ein solch taktisches Zusammengehen mit dem Freisinn böte zwar keinerlei Möglichkeit, den blau-schwarzen Block zu brechen, wohl aber die ihm möglichen Verluste zuzufügen. Dazu bemerkt der „Vorwärts“: Auch wir können dieser Auffassung zustimmen. Ist es dem Freisinn mit seiner Bekämpfung der Reaktion wirklich ernst, so bietet sich ihm in einer Reihe von Wahlkreisen unter der Voraussetzung der gegenseitigen Unterstützung die Möglichkeit, mit der Sozialdemokratie zusammenzugehen.

Wenn jedoch Genosse Hirsch meint, daß dies Zusammengehen schon bei den Urwahlen möglich sei, so müssen wir dieser Auffassung entschieden widersprechen! Denn für uns ist, genau wie bei den früheren Wahlen, die völlige Selbstständigkeit der Wahlaktion, also auch die Aufstellung eigener Wahlmänner in allen preussischen Wahlkreisen, die Vorbedingung jeder Wahlbeteiligung überhaupt! Selbst die (von uns zudem bestrittene) Möglichkeit, der Reaktion einige wenige Mandate mehr dadurch abzufragen, daß wir in einer Reihe von Wahlkreisen direkt für fortschrittliche Wahlmänner stimmten, vermag unseres Dafürhaltens die schweren Nachteile für eine rücksichtslose und prinzipielle Wahlagitation nicht aufzuwiegen, die ein solches Vorgehen unfehlbar nach sich ziehen müßte!

Für die Sprengung des preussischen Dreiklassenystems — dessen müssen wir uns jederzeit bewußt sein — fällt ein mehr oder minder bescheidener Mandatsgewinn der Sozialdemokratie und des Freisinns überhaupt nicht ins Gewicht. Denn nicht von innen heraus, sondern nur durch den Sturm der Massen von außen läßt sich die preussische Junker- und Selbstadelsfesten brechen! Und zum Massensturm gibt die Neuwahl des Jahres 1913 die beste Gelegenheit. Je wichtiger zumal der Proteststurm des entrechteten Volkes in der Zahl der sozialdemokratischen Stimmen zum Ausdruck kommt, desto kürzlicher werden die Tage des elendesten aller Wahlsystems gezählt sein! Um aber die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen, die sich von 1903 auf 1908 verdoppelten, abermals gewaltig anschwellen zu lassen, ist es auch notwendig, daß alle die in Preußen wohnenden Proletarier, die noch nicht die preussische Staatsangehörigkeit besitzen, die Aufnahme in den preussischen Staatsverband umgehend bewirken! Schon jetzt ist es an der Zeit, eine großzügige Agitation für diesen Zweck allenthalben in Preußen zu entfalten!

Der „Vorwärts“, der „Reichsbote“ und der gute Ton.

Im „Reichsbote“ gibt einer, der sich deutsch und bieder Hartmut Helmut nennt, auf Grund von Erfahrungen, die er in Krankenhäusern und Heilstätten gemacht haben will, eine liebliche Charakteristik des Berliner Arbeiters.

Vom Asylpublikum hat der Berliner Arbeiter das allgemeine „Du“ der Gleichheit und „Brüderlichkeit“ übernommen, das er nun gegen seine Gleichen und gegen jeden, den er auf sein Niveau herabziehen zu können glaubt, rücksichtslos anwendet; Menschenwürde und Menschheit achtet er nicht (vor allem auch nicht in seiner Unterhaltung, die schließlich immer auf lezuelle Schläpfrigkeiten herauskommt), weil solche ethischen Werte ihm völlig fremd sind.

Besonders schmerzhaft ist dem „Reichsbote“-Mann die weite Verbreitung des „Vorwärts“, gegen den er ebenso wie gegen die Bewegungsfreiheit der Arbeiter die Behörden anruft:

Eine eigene Sache, die von der Verwaltung und den Aufsichtsbehörden offenbar zu sehr von dem Standpunkt des „laissez faire, laissez aller“ behandelt wird, ist die für die Patienten in Heilstätten einfach obligatorische Lektüre des „Vorwärts“. Ueber allen Krankenhäusern und Heilstätten stehen schließlich Stadt, Staat und Reich — wie kommen deren bevollmächtigte Verwaltungsorgane dazu, z. B. in den Lungenheilstätten die unentgeltliche Verbreitung des „Vorwärts“ zu dulden, des Blattes, das seine Spalten mit Vorliebe mit Demonstrationen und Beschimpfungen der für die Arbeiter geschaffenen Wohlfahrtsrichtungen füllt, das systematisch die Grundlagen der staatlichen Ordnung zu untergraben sucht, die alles das Segensreiche geschaffen hat? Sodann ist man viel zu engentonnend gegen die „Beschwerden“ der Patienten, die in 90 Prozent aller Fälle nichts als bewußte Schitane sind. Solche strafrechtlich leider nicht immer zu fassenden Denunziationen, jede Aufhebung gegen die Hausordnung, vor allem auch die Teilnahme an einem der jetzt so beliebten Hungerstreiks (der ultima ratio des beschränkten Volkswillens!), ferner die Terrorisierung anderer Patienten mit der „Du“-Anrede, der „Vorwärts“-Lektüre usw. muß sofort mit der dauernden Entlassung bestraft werden.

Das Geschwäg über den Verkehrston der Berliner Arbeiter richtet sich von selbst. Es erübrigt sich, darauf näher einzugehen. Den Schmerz über die große Verbreitung des „Vorwärts“ können wir verstehen. Der mit dem einen Auge zu den Christen, mit dem anderen zu den Gelben hinüberschielende „Reichsbote“ wird nun einmal von Berliner Arbeitern nicht „gefragt“, und es würde damit auch nicht besser werden, wenn man in den Heilanstalten zur Hebung seines Abonnementstandes die Methoden anwendete, die einer seiner Freunde empfiehlt. Nachdem dieser die Anhänger der christlich positiven und der politisch konservativen Richtung wesentlich gebeten hat, doch in den Ferien für den Reichsbote zu werben, erzählt er ein Erlebnis, das er in Luzern gehabt habe.

Es ist noch eine Weile, bis der Zug abgeht. Da kommt der Zeitungsverkäufer angefahren. Nun ruht er all die Blätter aus, von denen er besser geschwiegen hätte. Ich frage und fordere: „Reichsbote“? — Nein. „Kreuzzeitung“? — Nein. — „Deutsche Tageszeitung“? — Nein. „Staatsbürger“? — Nein. Aber hier das „Berliner Tageblatt“, neueste Ausgabe! Ich: Das behalten Sie man selber und verschonen Sie anständige Leute damit. Da ich's nicht lipelte, sondern mit weihim vernünftiger Stimme sagte, so hörte es ein prononziert aussehender Herr. Nun fordert er das „Berliner Tageblatt“, nimmt's, entfaltet es und stellt sich auf den Bahnsteig und liest demonstrativ das Blatt. Zum Glück hatte ich den „Reichsbote“ bei mir und stelle mich neben ihn und lese auch. Und da ich erstens größer war wie der andere, zweitens einen deutschen Eindruck machte, und drittens die Titelfeile nach auswärts hielt, was mein gegnerischer Zeitungsleser in der nervösen Verärgertheit wohl überleben hatte, so war der Erfolg auf meiner Seite. Nach ein paar Minuten kommt sofort ein Herr zu mir heran: „Gut! hier auch den „Reichsbote“? — Nein, noch nicht.“ Er: „Es ist doch e Schand, all die Schelmenblätter hat's Herr und den „Reichsbote“ hat's nicht.“ — „Ja, mein Herr, es wird den „Reichsbote“ schon überall haben, wenn man ihn nur fordert.“

In der Art, wie der Reisende hier für den „Reichsbote“ Neklame macht, wurde früher in der Berliner Stadtbahn für die „Geirats-Zeitung“ geworben. Das sind schließlich Geschmackssachen, aber wie würde sich der „Reichsbote“ enträsten, wenn in den Heilanstalten seinen Lesern so der Anstand abgesprochen würde, wie ihn sein Freund indirekt den Lesern des „Berliner Tageblattes“ freitig macht. Und dieser Freund, der gleichzeitlich zum Ausdruck bringt, wie er einem Juden gegenüber, um mit den Worten Hartmut Helmut's zu reden, Menschenwürde und Menschenwürde achtet, ist kein Arbeiter, sondern ein orthodoxer Geistlicher namens Julius Werner.

Religion in der Volksschule.

In katholischen Schulen werden überall die Kinder dazu angehalten, mindestens einmal in der Woche an dem Frühgottesdienst teilzunehmen. Die Sache vollzieht sich so, daß morgens 7 Uhr oder noch früher die Kinder Klassenweise vom Lehrer zur Schulmesse geführt werden. Nach Beendigung derselben geht es dann wieder zum Schulunterricht, der um 8 Uhr beginnt. Nun ist es ja namentlich an die kleineren Kinder eine starke Zumutung, im Winter morgens 6 Uhr aufzustehen, nur um möglichen eine Stunde in der Kirche zu verbringen. Sollen Eltern ihre Kinder

zurück, so werden die Kinder bestraft, und auch den Eltern droht man Schulstrafen an.

In einer katholischen Mädchenschule in Elberfeld hat nun ein Arbeiter diesem Zwange einmal energischen Widerstand entgegengeleitet und einen prinzipiellen Negierungsentcheid erreicht. Als alle Schulstrafen und Schikanereien einer Lehrerin dem Kinde gegenüber fruchtlos blieben, sah sich die Elberfelder Schulleitung veranlaßt, bei der Düsseldorf-Regierung einen prinzipiellen Entscheid herbeizuführen. Dem Vater wurde folgendes Schreiben zu- gestellt:

Stadt Elberfeld,
J. Nr. 1, Sch. 2060.

Elberfeld, 2. Juli 1912.

Unter Bezug auf Ihr Schreiben vom 4. d. M. teile ich Ihnen hierdurch mit, daß die Königl. Regierung entschieden hat, daß Kinder, die der Schulleitung aus einer Nachlässigkeit fernbleiben, event. selbst durch Schulstrafen zum regelmäßigen Besuche der Schulleitung anzuhalten sind. Dagegen sind Kinder, die von den Eltern von der Schulleitung ferngehalten werden, nicht zu bestrafen.

Die Schulleitung,
Schumann, Beigeordneter.

Diese Entscheidung stimmt überein mit einer Erklärung, welche erst am letzten Donnerstag im bayerischen Landtag der Kultusminister v. Eden dahin abgegeben hat, daß es „unpädagogisch sei, Kinder zu strafen, wenn sie auf Veranlassung der Eltern dem Schullergottesdienst fern blieben.“

Nach dem Entschiede der Düsseldorf-Regierung und den Ausführungen des bayerischen Zentrums-Ministeriums kann man es jetzt wohl für allgemein feststehend betrachten, daß kein Mensch gezwungen werden kann, seine Kinder in den Schullergottesdienst zu schicken.

Die Fichtweiber.

Die „Germania“ nimmt es höflich übel, daß die zur Kölner Richtung haltende „Eisener Volkszeitung“ ihr anlässlich der letzten Oppersdorff-Affäre die Zweifel an ihrer Zugehörigkeit zum Zentrum ausgesprochen hat. Sie poltert gewaltig los und man bekommt wieder einmal ein Probchen von dem Ton, wie er unter den christlichen Brüdern eingewirkt ist. „Unglaubliche Ueberhebung“, „Infame Verleumdung“, „wahnwitzig lächerlich“, „nichtsinnige Verleumdung“, „dreiste Anmaßung“, „Schrafschneiberische Rolle“, so hagelt es auf das Eisener Blatt herunter und den Rest ihres Atems benutzt die „Germania“ zu der Feststellung, daß die Eisener Kollegin sie bestehle.

Aber was will das alles gegenüber den netten Interpretationen besagen, die der Mann mit dem Pseudonym Julius in der neuesten Nummer der Oppersdorffischen „Merkel und Wahrheit“ machte:

Was müßte der Braue erst sagen, wenn ich von ihm das Urteil über einen Abgeordneten erbäte, der im Herbst 1911, als der höchste Älteste über die Engländer schimpfte, nachher, als er enalische Aktionäre für ein Unternehmen haben möchte und sein Name als Hindernisgrund genannt wird, erklären läßt, daß er der größte Englandsfreund sei und, nachdem das Geschäft sich trotzdem nimmermehr geschlossen, wieder schimpft (post hoc, non propter hoc)? Was zu einem Ehebrecher eines Zentrumsblattes, der die von ihm widerwillig aufgenommenen Artikel seines jüngeren Kollegen beschützt? Einem anderen, der fremdes Geld mit seinem verwechselte, einem dritten, der für geheime Sünden öffentlich Reue bekannte und die beide jetzt das große Wort führen und weit und breit in der deutsch-katholischen Christenheit? Was würde er von einem vierten sagen, der Mitglieder, angelehene Mitglieder der Fraktion, in der er sitzt, als „charakterlos“ (und sehr viel schärfer noch), Herr Julius Bachem als „falsch“ und „doppelzüngig“, Herr Giese als „persönlicher Rachsucher“ zugehörigen Mann, Herrn Professor Spahn als „Lügner“ hinstellt und sich auch über Herrn Vorsch recht viel schärfer auspricht als ich, der letzte der Sterblichen, der für seine Frentheit in den Dufus soll? Der über Minister und Geheimräte, mit denen er nachher friedlich paktiert, nicht günstiger denkt? Und der, ehe noch der Mond sein Antlitz einmal zu erneuern vermochte, zweimal über eine der vitalsten Fragen der Reichspolitik genau entgegengesetzte Meinungen vorzutrag?

Der heilige Vater wird seine helle Freude haben, wenn er sieht, in wie holdher Einkracht seine treuen Kindlein beieinander leben.

Die Bagabunden.

Roman von Karl von Soltet.

26] (Nachdruck verboten.)
Theodor rief nach Christian und befahl diesem, rasch zu packen, während er selbst sich völlig anleide; vor Tagesanbruch noch wollten sie abreisen. Das ging mit unerhörter Eile! Ledor noch Onkel Rafus sich erholt hatte, war alles geschehen. Die Stallknechte im Hofe hatten angeknipst. Theodor schien nur zu warten, ob der Baron das Zimmer nicht verlassen werde. Offenbar wünschte er, dies möge geschehen, bevor Ludwig geworden, wer im Kabinett beredet gewesen sei. Der Baron jedoch, der, wenn auch langsam, doch nach und nach sein Bewußtsein wiedergewunden, raffte sich noch einmal empor und beehrte, auf sein Hausrecht gehütet, zu erforschen, wer das nichtswürdige Selbstbild sei, welches solche Schmach über ihn und Ottilie gebracht.

Theodor schwankte zwischen Verlegenheit und Zorn. Da tat sich die Tapetentür auf und heraus trat (in Theodors Kleibern begreiflicherweise!) — der schmucke Purisch, den ein Mensch niemals gesehen. Bei diesem Anblick gewann der junge von der Selbstlosigkeit wieder die volle Zuversicht des Weltmännchens: „Endlich, Vetter“, rief er dem Eintretenden entgegen, „Du hast lange gebraucht, bis Du Toilette gemacht! Nun laß uns aber nicht zögern, diesem unglücklichen Hause den Rücken zu wenden. Wenn wir es wieder betreten, sollen andere Seiten hier herrschen; dafür will ich gutfragen.“

Die beiden Stücker umschlangen sich zärtlich und gingen triumphierend davon. Bald nachher hörte man ihren Wagen aus dem Hofraume rollen.

Onkel Rafus sah wieder im breiten Lehnstuhl, tiefer noch darniedergeschmettert, als beim ersten Anfall. Seine Getreuen hatten viel zu tun, ihn auf die knickenden Beine zu bringen. Und als es endlich gelang, schien er die Sprache völlig verloren zu haben. Nur unartikuliert, abgerissene Sätze stotterte der alte Herr mühselig hervor, aus denen sich der Jünger nach langem Studium zuletzt jene früher schon vernommenen, ihm auch jetzt noch unerklärlichen Worte: „Brauner Kacker!“ zusammenbrücheln ließ.

Hierzehntes Kapitel.

Es wäre wider den natürlichen Lauf der Dinge gewesen, hätten zur Feierabendstunde Mutter Goltch und ihr Entel die

Verfüzung der militärischen Dienstzeit.

Der mecklenburgische „Ritter“ von Pflessen-Renz veröffentlicht in der „Deutschen Volkszeitung“ einen Artikel, in dem er für 1 1/2-jährige Dienstzeit bei den Fußtruppen und 2 1/2-jährige Dienstzeit bei den berittenen Truppen eintritt. Er preist seinen Vorschlag u. a. damit an, daß dann ein größerer Prozentsatz aller Diensttauglichen eingestellt werden könnte. v. Pflessen begründet seine Idee wie folgt:

„Der den Infanteriedienst in 1 1/2 Jahren und den Kavallerie- bzw. Artilleriedienst in 2 1/2 Jahren nicht gelernt hat, lernt ihn überhaupt nicht. Die alte Mannschaft des letzten Jahrganges hat sich den Dienst an den Schulhöfen abgelaufen, und die meisten Strafen der Strafbücher entfallen wohl auf die alte Mannschaft.“

Son; unelgenmäßig macht allerdings der mecklenburgische Junker seine Vorschläge nicht. Er verlangt, daß die Entlassung der Mannschaften stets zu Ostern stattfinden soll. Aus „volkswirtschaftlichen“ Grunde. Denn, so führt v. Pflessen aus: „Die hohen Sommerlöhne würden die abgehende Mannschaft wieder aufs Land zurückführen; einmal wieder in den heimischen Verhältnissen warm geworden, würden die jungen Leute williger dort bleiben.“

Daß die Verfüzung der Dienstzeit sehr wohl möglich ist, wird neuerdings selbst von Militärdes öfteren versichert, nur darf nicht erst mit einem halben Jahre angefangen werden. Einjährige Dienstzeit ist reichlich genug. Es wäre natürlich auch Torheit, die durch Verfüzung der Dienstzeit erzielten Ersparnisse durch verstärkte Rekrutierung wieder illusorisch zu machen.

Ministrienzen aus der Blockzeit glaubt die „Schles. Volksztg.“ auffrischen zu müssen und sie ist dabei folgende Räubergeschichten auf: Es war in der Blockperiode, in der sich u. a. folgendes abspielte:

1. Der Reichskanzler forderte von sämtlichen Ministern und Staatssekretären, daß sie den gesellschaftlichen Verkehr mit dem Zentrum abbrechen sollten; nur Dernburg kam diesem Wunsch nach, da das Zentrum ihn zuvor geschnitten hatte.
2. Sämtliche Reichsämtler erhielten die Anweisung, nicht mit dem Zentrum zu arbeiten. Eine Anzahl von Ministern lehnte diese unerhörte Zumutung ab.
3. Die Regierungskommissare verließen es offensichtlich mit Zentrumsabgeordneten auch nur zu sprechen und wenn sie es ja einmal taten, geschah es nie im Reichstagsgebäude oder in der Wandelhalle.

Sehr glaubhaft klingen die Mitteilungen gerade nicht, aber wenn schon! Warum soll dem Zentrum nicht einmal in sechs Monaten das geschehen, was der Sozialdemokratie jahrzehntelang geschah?

Haus aus dem Faulenzehimmel. Zu den Ursachen des Geburtenrückganges in Preußen hat die antisemitische „Deutsche Wacht“ die Ansicht ausgesprochen, daß man mit Geburtenprämien und deraartigen Rinderlichen dem Uebel nicht steuern könne; helfen könne nur „eine Weltanschauung, die dem Leben seinen Wert gibt und den einzelnen Menschen hineinverpflichtet in eine Zukunft auf dieser Erde. So eine hatten unsere germanischen Ahnvordern. Das Karma hat eine starke Triebkraft der völkischen Selbsterneuerung. Aber das Christentum mit seinem Faulenzehimmel und seiner Gnaden-erlösung betrachtet sich ja als etwas Höheres, obwohl es gegen den Lichtglauben der alten Germanen platter Materialismus ist und die Lebensverneinung notwendig früher oder später mit sich bringen mußte — namentlich wenn seine Tragstätten wankten.“ — Also versuchen wir es wieder einmal mit der Karma, statt dem Faulenzehimmel.

Die Christen wollen nicht schwächen. In seiner neuesten Nummer kommt das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften Deutschlands“ nochmals auf den Gewerkschaftsstreik zurück und tritt der irrigen Annahme entgegen, als ob nach der letzten Erklärung des Münchener Nuntius auch die christliche Gewerkschaftspressen die Auseinandersetzungen einzustellen habe. Die christlichen Gewerkschaften hätten

nach allen Richtungen die Hand vollständig frei. Auch sei es falsch, anzunehmen, daß ein außerordentlicher Konnex unter allen Umständen ausgeschlossen sei; im Gegenteil könne versichert werden, daß bei einer veränderten Lage die Einberufung eines solchen sofort erfolgen könne. Alle Vorbereitungen dazu seien nach wie vor getroffen.

Aus dem Pastorenamt gekickt. Zu dem Fall des Pastors Wegener in Brandenburg a. H. hört der „Reichsbote“, daß gegen Wegener aus Gemeindefreien eine Klage eingeleitet war, weil er bei der Konfirmation nicht nach der liturgischen Vorschrift verfahren war. Da er der Mahnung der vorgesetzten Behörde, in Zukunft streng nach der liturgie zu handeln, nicht nachkommen zu können erklärte, soll er selbst gewillt sein, die Konsequenzen aus diesem Zwiespalt zu ziehen und auf sein Amt zu verzichten, so daß dann ein disziplinarisches Vorgehen sich erübrigen würde.

Widerborstige Wikare. Die katholischen Wikare Spacher, Demegnin, Adam und Mathieu aus Liebenhofen und Umgebung sind nach dem „Tag“ vom Meger Kriegsgesicht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil sie sich bei einer Kontrollversammlung gegen den Bezirksoffizier Hauptmann v. D. Boden ungebührlich benommen hatten. Zur Rede gestellt, legten sie unter Nichtbeachtung des vorgeschriebenen Dienstweges schriftlich Beschwerde ein, in der sie drohten, sich eventuell an den Landtag zu wenden. Sie wurden wegen Ungehorsams, Widerstandes und Bedrohung nach dem Militärstrafgesetzbuch verurteilt. Ein weniger beleidigter fünfter Geistlicher, der mit unterschrieben hatte, erhielt drei Tage Gefängnis. Die Verurteilten haben Berufung beim Oberkriegsgericht eingelegt. — Die Nachricht bedarf näherer Aufklärung, da die katholischen Geistlichen im allgemeinen nicht wehrpflichtig sind.

„Blutafressen.“ Die Tagung der „Gelben“ in Essen hat das Kanzlerblatt, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, veranlaßt, den organisierten Arbeitswilligen mit vollen Händen Lob zu spenden. In diesem Lob steckt eine deutliche Spitze gegen die Christlichen, die es bekanntlich entschieden ablehnen, mit den „Gelben“ in einen Topf gekesselt zu werden. Die Freude des Kanzlerblattes an den Gelben wird aber nicht einmal von dem Waffensblatt, dem trümmelnden „Reichsbote“ geteilt, da die Gelben wie folgt beurteilt:

„Zur Zeit der letzten Reichstagswahl nannte man die Mitglieder dieser „gelben“ Werkvereine auf seinen Wegener (wörtlich: „Blutafresser“).“ Das Urteil mag auf gar manchen zugefallen haben. Es ist nun einmal nur zu menschlich, daß gewisse äußere Vorteile und Ausichten schwache Charaktere verlocken können, sich einer solchen, von den Arbeitgebern begünstigten und unterstützten Organisation anzuschließen, auch wenn sie mit dem Herzen vielleicht in ganz anderen Lagern stehen. Die Gefahr ist ohne Zweifel groß, daß durch die Werkvereinsbewegung in die Kreise unserer Industriearbeiter die böse Geist einer charakterlosen Strebererei und Viebdienerei, auch eines gewissen Spitzels- und Demunziantentums sich einzuwickeln vermöchte.“

In demselben Moment, in dem die Unternehmer den Gelben eine finanziellen Zurendungen mehr machen, zerfällt die ganze Gesellschaft. Dem Urteil des „Reichsboten“ kann man in der Tat zustimmen und es bleibt eine ewige Wahrheit: „Man liebt den Verrat, aber man verachtet den Verräter.“

Wolffs telegraphisches Bureau und der Ruhrbergarbeiterstreik. Wolffs telegraphisches Bureau verbreitet die Nachricht, daß der Redakteur W. Neumann von der Eisener „Arbeiterzeitung“ wegen öffentlicher Verleumdung von Wolffs Bureau und übler Nachrede vom Schöffengericht zu 300 Mk. Geldstrafe verurteilt wurde.

Dieser wird uns geschrieben: Am 14. März d. J. als infolge der infernalischen Peche der bürgerlichen Presse Militär in das Ruhrgebiet entsandt war, hatte die Arbeiterzeitung die ultramontane Presse gemeiner Bege und niederträchtiger Schwindelei überführt, aber auch das Wolffsche Bureau nicht gesont, das von Weim des Kampfes Falschmeldungen in die Welt gesetzt hatte. Durch diesen Artikel schloß sich der Direktor des offiziellen Bureaus, Dr. Mantler, beleidigt und strengte Privatklage gegen den Verantwortlichen der „Arbeiterzeitung“, Genossen Neumann, an. Dieser bot für die Behauptungen des Artikels einen umfassenden Wahrheitsbeweis an, indem er eine große Anzahl Fälle anführte, bei denen der wahre Sachverhalt zu ungunsten der Streikenden entstellte und verdreht war. Das Gericht ließ jedoch keinerlei Beweisführung über Fälle von Falschmeldungen zu, die nicht unmittelbar mit der Entsendung von Militär ins Ruhrgebiet in Verbindung standen. So mußte aus der Darstellung ausgeschlossen werden die falsche Berichterstattung über die Konferenz der Vorkampfbeführer beim Minister Delbrück. Das Wolffsbureau hatte mitgeteilt, daß die Führer des Allen Verbandes nochmalige Verhandlungen mit den Zentrumsführern abgelehnt hätten; genau das Gegenteil war richtig. Ferner hatte Wolffs Bureau berichtet, daß in der entscheidenden Reuekonferenz in Perne 32 polnische Delegierte nicht mitgestimmt hätten — offensichtlich sollte so in den „Dreibund“ Verwirrung und Uneinigkeit getragen werden — auch das war gänzlich erfunden. Ebenso wurde vom Gericht ausgeschieden die mitten im Kampfe mit riesigem Tamtam verbreitete falsche Meldung, daß

Ereignisse vergangener Nacht nicht miteinander beschwacht. Schon des Gutsheeren bedenkliche Erkrankung, die ärztliche Hilfe und reizende Boten nötigt gemacht, verursachte großes Aufsehen und zweideutige Teilnahme im ganzen Dorfe. Wie viel mehr jene geheimnisvollen, fast fabelhaften Gründe, denen diese Erkrankung beigegeben ward! Der Großmutter konnte nicht entgehen, daß Anton's Mitleid für den Kranken den selbstfüchtiger Freude über Theodors plötzliche Abreise aufgewogen wurde. Auch schalt sie ihn deswegen. Das nahm er zwar demütig hin, wußte sich aber doch insofern zu rechtfertigen, als er seiner Freude den reinsten Anteil an Zielstunten Lebensglück unterlegte. „Mit diesem Menschen“, sprach Anton, „so prächtig er aussieht und so seine Kleider ihn schmücken, wäre sie doch höchst unglücklich geworden.“ Und wenn die pfiffig lächelnde Mite ihn fragte: „Du dumme Junge, woher willst Du das wissen?“ antwortete er nur, wunschlos noch pfiffiger lächelnd wie sie: „Ich bin nicht so dumm, wie ich aussehe!“ wobei er ein reizend schlaues Gesicht machte, daß ihn die Großmutter vor Liebe gleich hätte aufstossen mögen.

Das war ein hübscher Abend. Ringsum herstellten freilich Wiesen und Bäume schon, doch blieb es noch warm und sommerlich. Sie saßen miteinander vor ihrem Häuschen, nicht anders als an ihren besten Tagen. Es war ein hübscher Abend, wie gesagt, denn sie ahnten nicht, daß es der letzte dieser Art sei.

Nun tue mir den Gefallen, Großmutterle, und schick mir den Postboten an“, sagte nach einer Pause zufriedenen Schmeigens Anton, „heißt der nicht gerade so aus, als ob er uns einen Brief bringen wollte? Umherwandert harret er nach mir herüber, jetzt biegt er ein. Weißt Gott, er kommt hierher. Na, das ist unerhört. Außer dem Herrn Pastor ist das noch keiner Seele widerfahren, in ganz Liebenau nicht.“

Wem, um alles in der Welt, hätte der müde Mann auch in Liebenau Briefe zutragen sollen? Die Schlossbewohner korrespondieren nicht durch die königliche Post, und jene großen, unvollkommenen Aufschreien, welche Onkel Rafus von Zeit zu Zeit empfing, infinierte leider für gewöhnlich ein Diener des Gerichts.

Doch hatte Anton recht gesehen. Die Stegung des bekannnten Wundersers galt ihnen, und er fragte mürrisch: „Könnt Ihr mir denn vielleicht eröffnen, ob hier im Dorfe eine Frau Gahn lebt?“

„Gahn?“ fragte Anton, „Frau Gahn? Mir nicht bekannt, kennen gib's wohl, und Gahn auch, genug. Aber Frau Gahn? Das ist nicht möglich!“

„Nun so woll' ich“, erwiderte noch mürrischer der verdrießliche Mann, „sie sähe im Wunde oder sonstwo bergelassen, damit es keinem Narren auf der Erde einfiele, an sie zu schreiben; laß' ich mir des dummen Briefes wegen meine neuen Schulhöfen durch und werde ihn nicht los. Und macht bereits schon über einen Taler an Porto.“

Anton hatte schon wieder eine lustige Bemerkung auf der Zunge, als ein Seitenblick, nach der Großmutter gerichtet, ihm Stillföhneigen gebot. Denn die alte Frau sah totbleich neben ihm, und ihr Auge, sonst schon matt und trübe, leuchtete wie Feuer unter den Brillengläsern vor. Sie sagte mit lauter, doch bebender Stimme: „Ehe eine Frau Gahn sich meldet, an welche dieser Brief“ — und da's i wendete sie keinen Blick von den Schriftzügen der Adresse — „gerichtet sein könnte, müßte sie erfahren, ob ihr Stand sowie auch Lauf- und Geburtsname übereinstimmen?“

„Wäret Ihr es am Ende gar selbst?“ fragte der Bote. „Wohl, so nennt mir Stand und Namen, wenn das zutrifft, sollt Ihr ihn haben, und ich will Gott danken, daß ich ihn los bin.“

Mutter Goltch sprach feterlich: „Antonie Gahn, geborene Werner, Witwe des wohlthätigen Schullektors und Kantors Gahn in R.“

„Das trifft zu. Auf ein Pünktchen trifft es zu. Und nach R. ist der Brief auch überschrieben. Von dort hat er viele Kreuz- und Querzüge machen müssen, so daß er's wohl fast haben mag und Ruhe braucht. Zahlt mir also meinen Taler und drei Groschen an Porto und vier Groschen an Botenlohn, dann mögt Ihr ihn nehmen, und ich will wünschen, daß viel Gutes darin stehe. Welt genug ist er her und kommt aus freudiger Herzen Landen.“

Die Großmutter stand auf, begab sich in ihr Stübchen, aus welchem sie bald mit dem begehrten Gelde zurückkehrte, den Brief in Empfang nahm und augenblicklich wieder ins Haus zurückging.

Der Postbote empfahl sich. Anton blieb unbeweglich sitzen, wie wenn er berstetert wäre. Die heitere Stimmung, die ihn soeben erst noch erfüllt, war verschwunden, um einer dungen, dumpfen Ahnung Platz zu machen. Wie er vorher kaum zu sagen gewohnt, warum er sich glücklich fühle, hätte er jetzt sich noch weniger schildern können, was ihn unglücklich mache. Aber daß er es jet, empfand er. Er empfand den schweren Druck einer gewaltigen, reinen Stunde. Und doch lächelte der Abendhimmel so herblich rein und blau!

(Fortsetzung folgt.)

... einer Gene „Kart munter“ im Kreise von ...

Durch den Zeugen Reichstagsabgeordneten Sachse wurde nachgewiesen, daß die Sekretäre des Allen Verbandes wiederholt beim Wolffschen Bureau wegen der ungläublich tendenziösen Berichterstattung interpelliert haben, und daß trotzdem die Richtigstellungen nicht erschienen sind.

Sängerkrieg. Dem Kölner Männergesangsverein ist die Kaiserfeste, die er sich letztens erkungen hat, gestohlen worden. Das ist ein bitterer Verlust, aber der Schmerz der Kölner Sänger wurde noch durch einige hässliche Bemerkungen ihres Hauptkonkurrenten, des Berliner Lehrgesangsvereins, der auch eine Rette besitzt, erhöht.

In der Tat hat der Verein die Rette keineswegs unsichtbar aufbewahrt, sondern sie hat bei jedem Konzert, bei jeder Gelegenheit, wo der Verein repräsentativ vertreten war, die Brust des Vorsitzenden geschmückt.

Die Rette wurde auch wieder gefunden, die Hand eines Diebes hat sie entwirrt.

Nun sind die Kölner geschlagen, denn in Schauern der Zukunft vor einer durch die Hand des Kaisers gewonnenen Rette können sie die Berliner nicht überbieten.

Der neueste Plan des Flottenvereins. Großadmiral Köster, der redelustige Vorsitzende des Deutschen Flottenvereins, hat in einer in Köln gehaltenen Rede die unabweisliche Behauptung aufgestellt: „eine der Größe des Deutschen Reiches entsprechende Vertretung der Flotte sei nicht vorhanden.“

Der Abschied vom Regiment. In der in Dresden abgehaltenen Hauptversammlung des sächsischen Militärvereins wurde festgestellt, daß in der letzten Zeit auffallend zahlreiche freiwillige Austritte aus den Militärvereinen erfolgen.

Dritter Deutscher Jugendgerichtstag. Der diesjährige Jugendgerichtstag, der für den 10. bis 12. Oktober nach Frankfurt a. M. einberufen ist, steht unter der Losung: Notwendigkeit und Dringlichkeit gesetzgeberischer Maßnahmen gegenüber der Kriminalität der Jugendlichen.

Wann tritt die neue Unfall- und Krankenversicherung in Kraft? Im nächsten Reichsgesetzblatt sollen die Termine für das Inkrafttreten der gesetzlichen Bestimmungen der Unfall- und der Krankenversicherung zur Veröffentlichung kommen.

Reichstagsabgeordneter Wahl in Bayern. Für den verstorbenen Reichstagsabgeordneten Wachmeier haben die Bauernbündler im Wahlkreis Parzkirchen den Landtagsabgeordneten Eisenberger als Kandidaten aufgestellt.

Nachwachen von der Reichstagswahl. In der Beleidigungslage des Reichstagsabg. Dr. Thoma (nat.) gegen den Defonon Albert Müller ist ein außergerichtlicher Vergleich zustande gekommen.

Ausland.

Die „Reisfrage“ bei der Wahlreform.

Unser Pariser Korrespondent schreibt uns vom 7. Juli: Keine Frage hat die Anhänger des bestehenden Bezirkswahlrechts so leidenschaftlich angezogen, wie die der „Reise“. Welcher Liste sollen die Sitze zufallen, die noch übrig geblieben sind nach der ersten auf Grund des Wahlquotienten erfolgten Verteilung?

ordentlichen Sitzung einige Stunden Abgeordnete ausführten, verdrängt selbst in den Lärm-Annohen des Palais Bourbon rot angelegten zu werden. Da es eine Morgenstunde war, hatten sich diese Anhänger des Proporz nicht entschließen können, rechtzeitig aufzustehen: sie verließen sich auf die gewohnte Leere, die in den Morgenstunden zu herrschen pflegt.

Die internationale Spionage.

Wieder liest man von verhafteten Spionen. Ein russischer in Deutschland — ein deutscher in Rußland. Vor einigen Monaten waren die englisch-deutschen Spionageprozesse an der Tagesordnung.

Denken wir uns zwei wilde Stämme oder, ein Stück Wildheit in unserer eigenen Gesellschaft, die Angehörigen zweier Verbrecherbanden, die in Feindschaft leben und einander Vernichtung geschworen haben. Selbstverständlich werden sie sich belauern, um eine Gelegenheit zu erspähen, nach Möglichkeit — falls solche Korruption bei Wilden schon zu finden ist — auch aus den Angehörigen der feindlichen Seite Verbündete zu werben können, die sie über deren Unternehmungen unterrichten.

Zufällig geht es auch den ertappten Spionen nicht zu schmun. Verständnißvoll lächelnd brummt man ihnen einige „ehrenvolle“ Festungshaft auf, die oft noch durch einen Freundschaftsbund des Souveräns bald beendet wird.

Unders wird die Sache, wenn das Geschäft nicht mehr von einem Gliebe der befreundeten feindlichen Nation betrieben wird, sondern von einem Angehörigen des eigenen Staates, womöglich einem mit militärischen Geheimnissen beschäftigten Beamten, der sich für schnelles Geld als Landesverräter verbirgt. Dann ist die Entrüstung allgemein, schwere Zuchthausstrafe, hauernder Ehrverlust die Folge.

beim Rußland heute noch die wichtigste Einrichtung ist, um zu wissen, was man von der moralischen Entrüstung der Rußländer und ihrer Helfershelfer über Spionage zu denken hat.

Die italienische Kriegsführung.

Die Italiener halten sich in ihren Verschanzungen bei Zerna zurück; kaum, daß einer einmal den Kopf herausstreckt. Zu irgend einem Vorstoß fehlt jede Initiative. Die Türken und Araber fahren fort, die Italiener, wo und wie sie können, zu beunruhigen, nur um ihre eigene Kampfeslust wenigstens einigermaßen zu beruhigen.

Zur Lage in Portugal. Die monarchistischen Truppen sind nur einige Kilometer in das Innere Portugals gedrungen, dann zogen sie sich nach Spanien zurück, wo die Zivilgarde sie entwaffnete.

Die Meuterei in Albanien. Zwei bei Dopoliteng stationierte Bataillone der hiesigen Verteidigungsarmee aus Romio und Mostul sollten nach Albanien abgehen.

Ein Konflikt zwischen dem Vatikan und den Barmherzigen Brüdern. Aus Rom wird dem „Berliner Tageblatt“ gemeldet, daß zwischen dem Vatikan und dem Orden der Barmherzigen Brüder von San Giovanni di Dio ein schwerer Konflikt ausgebrochen ist.

Wieder liest man von verhafteten Spionen. Ein russischer in Deutschland — ein deutscher in Rußland. Vor einigen Monaten waren die englisch-deutschen Spionageprozesse an der Tagesordnung.

Verhaftungen der römischen Markt-Polizei-Kommission.

Breslau, den 8. Juli.	gute	mittlere	geringe Sorte
Weizen, weißer	23 10	22 10	21 10
Weizen, gelber	23 10	22 10	21 10
Weggen	20 80	19 80	18 80
Gerste	18 80	17 80	16 80
Hafer	18 80	18 80	17 80
Wasserschmelz	25 24	23 21	21 20
Erbsen	21 80	19 80	18 80

Der per 100 Kgr. 8.90—9.20 Mk., neuer 5.80—6.20 Mk. Ganzroh per 100 Kgr. 8.60—8.80 Mk. Weißer-Trockenwoll per 100 Kgr. 8.60—8.80 Mk. Mehl ruhig, per 100 Kilo inkl. Sach drutto 22.75—23.50 Mk. Roggenmehl 22.75—23.50 Mk. Haagemehl 19.25 bis 19.75 Mk. Weizenmehl 14.50—15.00 Mk.

Breslauer Schlachtleinwand.

Sorte	Seiden- Gewicht	Schlachtleinwand
I. Kinder. A. Käsen:		
Vollfleischige, ausgemästete Käsen höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungefähr)	43—50	74—86
Vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4 bis 7 Jahren	43—45	80—83
Junge, fleischige, nicht ausgemästete u. ältere ausgemästete	36—40	72—81
Wäßig genährte Junge, gut genährte Ältere	bis 33	bis 70
B. Wulsten:		
Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	47—50	80—85
Vollfleischige Jüngere, gut genährte Ältere	42—46	74—81
Wäßig genährte Junge, gut genährte Ältere	36—39	67—72
C. Kalben und Kälber:		
Vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerts	45—48	78—83
Vollfleischige, ausgemästete Kälber höchsten Schlachtwerts, bis zu 7 Jahren	41—45	76—83
Kälber, ausgemästete Kälber und wenig gut entwickelte	35—39	70—78
Jüngere Kälber und Kalben	31—32	66—68
Wäßig genährte Kälber und Kalben	bis 22	bis 55
Gering genährte Kälber und Kalben	—	—
D. Gering genährte Jungvieh (Kühe):		
II. Kühe:		
Doppelwender feinstes Maß	60—62	84—88
feinstes Maß (aus Norddeutschland)	49—51	80—85
Mittleres Maß, und beste Saugkälber	39—44	74—81
Geringere Maß, und gute Saugkälber	36—42	69—81
Geringe Saugkälber	—	—
III. Schafe. A. Sauglamm:		
Maßlamm und jüngere Maßlamm	43—47	86—94
Ältere Maßlamm, geringere Maßlamm und gut genährte junge Schafe	32—39	67—81
Wäßig genährte Schafe und Schafe (Wasserschaf)	21—27	54—64
B. Weidenwolle:		
Maßlamm	—	—
Geringere Lamm und Schafe	—	—
IV. Schweine:		
Vollfleischige Schweine über 120 bis 150 Kilogr. (240 bis 300 Pfund) Lebendgewicht	58—60	73—75
Vollfleischige Schweine über 100 bis 120 Kilogr. (200 bis 240 Pfund) Lebendgewicht	56—59	72—76
Vollfleischige Schweine über 80 bis 100 Kilogr. (160 bis 200 Pfund) Lebendgewicht	55—57	71—74
200 Pfund) Lebendgewicht	53—54	71—72
Küchlein	52—55	68—71
Sauer und geschaltene Tier	59—61	72—74
Fleischgewichte über 150 Kilogr. (3 Gentner) Lebendgewicht	—	—

Auswahl nach Mittel- und Niederstücken: 2 Rinder, 115 Schweine, 10 Schafe. Ueberhand verbleiben: 22 Schweine, 6 Rinder, 29 Schafe. Von den Schweinen wurden verkauft: 6 Stück zu 66 Mk., 4 zu 64, 18 zu 62, 44 zu 62, 109 zu 61, 238 zu 60, 201 zu 59, 317 zu 58, 267 zu 57, 210 zu 56, 81 zu 55, 48 zu 54, 46 zu 53, 10 zu 52, 3 zu 51, 9 zu 50, 8 zu 49, 1 zu 48, 8 zu 47 Markt.

Druckortliche Redaktion: Karl Otschka. — Redaktion und Expedition: Neue Bauernstraße 7. — Verlag der „Postzeitung“, S. u. S. G. — Druck von Th. Schaefer, S. u. S. G. — Druck in Breslau. Hierzu 2 Beilagen.

Am 7. Juli verschied nach kurzem, schwerem Leiden mein innig geliebter, hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin, der Lackierer

Paul Dziubek

im blühenden Alter von 25 Jahren 7 Monaten.

Um stille Teilnahme bittet:

Die tieftrauernde Mutter
nebst Geschwistern.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 10. Juli, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Oswitzer Friedhofes aus nach dem Erlöser-Friedhof statt.

Am 7. Juli verstarb unerwartet unser Kollege, der Lackierer

Paul Dziubek

im 26. Lebensjahre.

Sein Andenken werden in Ehren halten

Die Maler, Lackierer und Arbeiter
der Firma Hartmann & Releho.

Verband der Maler, Lackierer u. Anstreicher, Filiale Breslau.

Am 7. Juli verschied unser treuer Kollege, der Lackierer

Paul Dziubek

im 26. Lebensjahre.

Ein ehrendes Andenken werden wir ihm stets bewahren.

I. A.: Die Filialverwaltung.

Beerdigung: Mittwoch, den 10. Juli, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Erlöser-Friedhofes.

Am 7. Juli verstarb nach kurzem aber schwerem Leiden meine innig geliebte Frau

Anna Flegel

im Alter von 27 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrubt an

Wilhelm Flegel und Kind.

Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Halle St. Nikolai in Cosel.

Am 7. d. M., nachts 12 1/2 Uhr, verstarb plötzlich und unerwartet die Frau unseres Kollegen Flegel

Frau Anna Flegel geb. Fuhrmann

im Alter von 27 Jahren.

Ihr Andenken werden in Ehren halten

Die Hammerschmiede und Arbeiter der Maschinenbau-Anstalt Breslau.

Beerdigung: Mittwoch, den 10. d. M., nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des St. Nikolai-Friedhofes in Cosel.

Am 7. Juli verstarb die Frau unseres Verbandskollegen

Anna Flegel

im Alter von 27 Jahren

Ein ehrendes Andenken bewahren ihr

Die Mitglieder des Deutschen
Metallarbeiter-Verbandes (Verwaltung Breslau).

Beerdigung: Mittwoch, den 10. Juli, nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Leichenhalle zu St. Nikolai in Cosel.

Verband der Maler, Lackierer und Anstreicher, Filiale Breslau.

Am 5. Juli verschied nach langem, schwerem Leiden unser treuer Kollege, der Maler

Paul Flache

im 33. Lebensjahre.

Ein ehrendes Andenken werden wir ihm stets bewahren.

I. A.: Die Filialverwaltung.

Beerdigung: Dienstag, den 9. Juli, nachm. 2 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des St. Barbara-Friedhofes in Cosel.

Am Sonntag, früh 7 Uhr, verschied sanft nach kurzem, schwerem, aber mit Geduld ertragenem Leiden unsere werthe Kollegin und Mitarbeiterin

Frau Emma Aulich geb. Baum

im blühenden Alter von 22 Jahren.

Ein treues Andenken werden ihr bewahren

Die Handarbeiter des Zigarettenwerks I, Maschinenwerk I u. II
und Zigarettenpackerei der Firma Gebr. Halpaus, Wachtplatz.

Die Beerdigung findet Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle in Cosel aus statt.

Am Sonnabend, den 6. Juli d. Js., verschied nach kurzem, schwerem Krankenlager unser treuer Verbandskollege, der
Brennereifabrikant

Robert Hausschild.

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Mitglieder des Brauerei-
und Mühlenarbeiter-Verbandes (Zahlstelle Breslau).

Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, vom Kloster der Barmherzigen Brüder.

Neu übernommen!

Kaufhaus Nordwest

Der grosse Saison-Ausverkauf mit Ermässigung bis **50%** dauert nur bis **15. Juli.**
Carl Wiesner.

Schauspielhaus Gesamt-Gastspiel des Kölner Deutschen Theaters:

Dienstag 8 Uhr:
„Kasernenluft.“
Mittwoch 8 Uhr:
„Kasernenluft.“
Donnerstag 8 Uhr:
„Kasernenluft.“

Lieblich's Etablissement

Heute und folgende Tage:

„Es tut sich was“

Grosse Ausstattungs-Revue in 8 Akten von

Henry Bender.

Musik von Arthur Steinko.

Anfang 8 Uhr.

In Garten: Militär-Konzert.

Freitag, den 12. Juli

Fünfter rauchfreier Abend.

Viktoria-Theater

Gastspiel: „Folies Caprice“

(Berlin)

„Kobi Krach“, „Waffenübung“

„Das Broadway-Girl“

Anfang 8 Uhr. Bone gütig.

Zeltgarten

Dir.: L. Romani. — Tel. 2077.

Das glänzende Programm:

Willy Meibryck

Humorist

mit seinem brillanten Repertoire,

Astoria-Quartett

bester Damen-Kunstgefang,

Valentine Ollida

professionell.

Sisters Wright

Kunstschaffnerinnen v. Wintergarten

Berlin.

All Baba, tripolit. Quintett

und die anderen

Spezialitäten.

Anfang 8 Uhr.

Palmengarten.

Neu! Neu!

Wiener Damen-

Streich-Orchester

„Walzerrausch“.

Entrée frei!

Trauerhüte

in grosser Auswahl empfiehlt

M. Tichauer

Reusschestr. 47/48, part. u. I. Etage. Tel. 2237.

Petri
Fremdwörterbuch
3.00 Mk.
nach auswärts 30 Pf. Porto.
Buchhandlung
„Volkswacht“.

Eduard Berastein:
Die Grundbedingung
des Wirtschaftslebens.
Preis 20 Pfr.
Buchhandlung Volkswacht.

Achtung Kollegen und Parteigenossen!

Zur gest. Kenntnisnahme, daß sich die Genossen Jung und Jüttner geeinigt haben, da die verbreiteten Gerüchte betr. der Ausweisung auf Verbum beruhen.

349] Achtungsvoll

Max Jung, Karl Jüttner.

Pfänder-Auktion

Bärenstraße 12.

Donnerstag, den 11. Juli.

Verlängerung bis 8. Juli.

Pfänder-Auktion!

Wandlitz-Institut

Matthiasstraße 113, I. Etage.

Verlängerung bis 10. Juli cr.

Geg. sof. Zahlung

1. geb. Schif. Komod., Bettstellen, Vert.

ng. Stub.-Einrichtg. Preisg. beliefl. u.

mündlich. Friedrichstr. 53, Wähler.

1 Singer-Maschine für 22 Mark.

1 Whülpel-Maschine für 24 Mark, bei

Rosenfeld, Wälschegsch., Neumarkt I.

[5931]

Verkaufe gebr. Möbel, Schränke,

Kommod., Bettstellen,

Vert., Sofa, ng. Stub.-Einrichtg. v.

30, 50, 70 Mk. an.

Wähler, Friedrichstraße 53.

[370]

Bettfedern und fertige Betten.

neull

BLUMER

7.55

Spez.: Drahtausstattung.

Preisliste gratis und franco.

Vollst. Immortalsch.

Bresl. Reusschestr. 32/33.

Gisierne Bettstellen

Patent-Stahl-Matratzen

Auflege-Matratzen

Gros 22 Wallstraße 18.

[797]

Jeden Mittwoch und Freitag:

Spezialtag

H. Leber- und Prechtwerk

nach Thüringer Art.

1/2 Pfund 20 Pfg.

Bei ein Pfund-Entnahme 75 Pfennige.

Hildebrand,

Reusschestr. 4 und

beide Markthallen. 851/2

Königsgrund

Lohe-Strasse 45/47.

Heute Mittwoch:

Grosses Kränzchen

Neues Parfait.

11 Uhr: Große Blumen-Polonäse. [347] Touren- und Schiffsentzug.

Rohtabak- handlung Carl Rother & Rode

Breslau I, Summerei Nr. 26.

Spezialität: N. alte Samatra.

Konsum- u. Sparverein „Einigkeit“ für Brieg und Umgegend, E. G. m. b. H.

Mittwoch, den 17. Juli 1912, abends 8 Uhr:
General-Versammlung
im Saale der Deutschen Kaiserhalle.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht vom 1. Oktober 1911 bis 30. Juni 1912.

2. Freibewertung einer dritten Waren-Versandbestellung.

3. Genossenschaftliches.

Mitgliedsbuch legitimiert.

Der Aufsichtsrat.

J. A. Otto Schneider.

Hier Herr Nachbar steht der Mann,
Der betriebl. lachen kann.
Denn er weiss es schon seit Jahren,
Da man sehr viel Geld kann sparen.
Nur das Gute bricht sich Bahn!!!
Gut und dauerhaft
sind die echt. Reutlinger blauen Arbeiter-Prell-
Kugeln mit nebenstehender Schutzmarke.
Zu haben bei: 406/2
Wilhelm Langer, Gräbchenstr. 18 und
Adolf Hohmuts Nachf., Friedrich-Wilhelm-
str. 35.
Leder der Volkswacht erhalten 1/2% Rabatt.

Wir empfehlen:
Wilh. Wolff's gesammelte Schriften.
Aus dem Inhalt sind besonders hervorzuheben:
.: Die Kasematten in Breslau .:
Das Elend u. der Aufruhr in Schlesien
Die Schlesische Milliarde.
Preis in Leinen gebunden Mk. 2.—
Buchhandlung Volkswacht G. m. b. H.

Zum Gewerkschaftsfest
offeriere ich fertige Anzüge in grösster Auswahl [346
12.— Mk., 15.— Mk., 18.— Mk., 22.— Mk. etc.
Hermann Friedländer
Albrechtsstr. 11, Inh.: Siegfried Benjamin
Eingang auch Magdalenenplatz.

Krieg dem Kriege!

So lautet der Kampfruf, den die berühmte Romankünstlerin und Vorkämpferin des Friedensgedankens Bertha von Suttner machtvoll ertönen läßt. Ihr Buch:

Die Waffen nieder!

zugleich ein fesselnder, umfangreicher Lebensroman voll atemloser Spannung, wirkte auf die ganze zivilisierte Welt, wie selten ein Schriftwerk; es wurde binnen kurzen in Hunderttausenden von Exemplaren verschlungen und mit Recht fürlich als Kulturstat ersten Ranges durch den Nobelpreis des Friedens ausgezeichnet. — Noch nie sind so schonungslos

Die Verbrechen des Militarismus an den Pranger

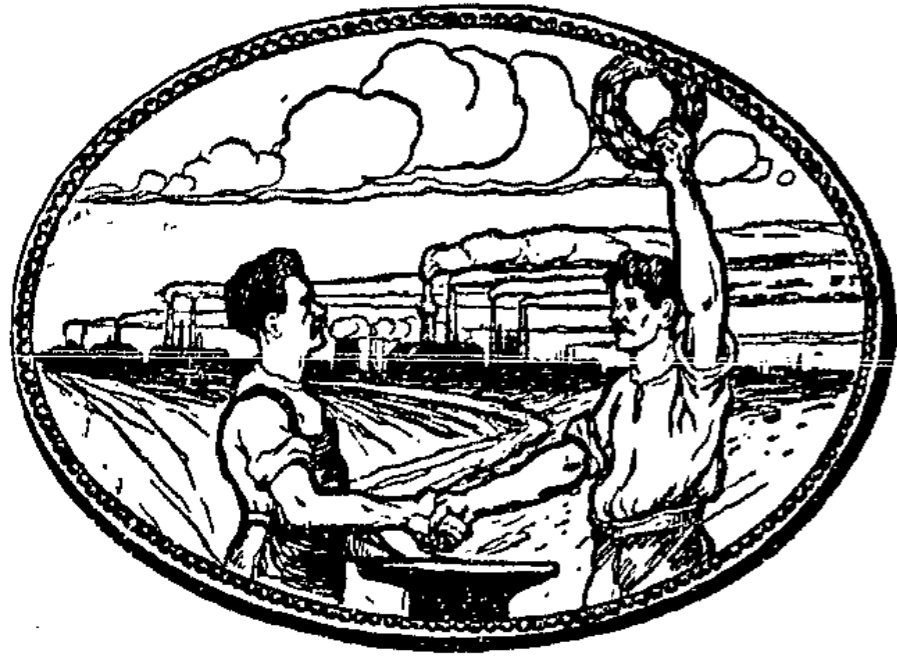
gestellt, noch nie so packend und naturgetreu die Opfer und Verheerungen moderner Kriegsführung geschildert, noch nirgends in so grandiosem Stil so krass und realistisch die einzelnen Phasen der Schlacht, die entsetzlichen Folgen des „Krieges“ genannten Massenmordes für die Menschheitskultur, Gemütsverrohung, Familienelend, Seuchen und Siedtum, finanzieller Ruin ganzer Generationen u. s. w. hingemalt worden, wie in diesem Buch einer Frau, die damit dem tiefsten Empfinden von Millionen Ausdruck gab und die auch in den Herzen von Millionen begeisterten Widerhall findet.

Enorme Preisermässigung!

Durch einen grossen Wunsch sind wir in der Lage, das berühmte Werk, dessen zweibändige, nur etwas besser ausgestattete Ausgabe noch heute Mk. 6.— resp. Mk. 8.— kostet, für nur

60 Pfg. broschiert, in Leinen gebunden Mk. 1.— anzubieten.

Zu beziehen durch: Buchhandlung Volkswacht G. m. b. H. und Kolporteurs.



Beachtenswertes für den Festzug.

Die Spitze des Festzuges setzt sich um Punkt 1 Uhr in Bewegung. Alle Teilnehmer und Festwagen müssen eine halbe Stunde früher auf ihren Plätzen sein, da die Spitze bei ihnen vorübergeführt wird.

Die Aufstellung erfolgt in fünf Reihen, mehr ist in Anbetracht des Straßenverkehrs nicht angebracht.

Die Genehmigung zum Festzuge ist unter folgenden Bedingungen erteilt:

Der öffentliche Verkehr, insbesondere der Straßenbahnbetrieb, darf durch den Aufzug nicht gestört werden.

Im Zuge dürfen keine sozialdemokratischen Fahnen und Abzeichen mitgeführt werden. Die Musikkapellen dürfen keine sozialdemokratischen oder revolutionären Weisen aufspielen.

Es ist mühsam streng auf die Weisungen der Ordner zu achten, besonders an den Kreuzungen, wo elektrische Straßenbahnübergänge passiert werden müssen. Hier haben sich die Mitglieder unserer Stadtverordnetenfraktion zur Überwachung des Verkehrs und Unterstützung der betreffenden Kommissionen bereit erklärt. Die Signale an den Zug erfolgen an diesen Stellen mit weißroten Winklaggen.

Die Mitglieder des Hauptauschusses tragen rot-weiße Hemdbinden, der Ordnungsausschuss und die Ordner weiße Hemdbinden.

Um Weiterungen zu vermeiden, empfiehlt es sich, den Fährern keine roten Nelken abzukaufen, da diese möglicherweise als sozialdemokratische Abzeichen gelten können. Die Zugteilnehmer tragen das Festzeichen, das bei gleichmäßiger Anlegung die Zusammengehörigkeit zum Ausdruck bringt. Doch sei bemerkt, daß der Kauf der Festzeichen und Programme nicht obligatorisch ist, Bedingung zum Betreten des Festplatzes ist nur die Eintrittskarte für 20 Pf.

Alle Teilnehmer haben ein Interesse daran, daß der Zug die Stadt in musterhafter Ordnung passiert und deshalb ist den Anordnungen streng Folge zu leisten.

Der Festzug wird kinematographisch aufgenommen und einige Tage später im Eden-Theater gezeigt.

Auch photographische Aufnahmen für Postkarten und Erinnerungsbilder sind in Aussicht genommen.

Aus aller Welt.

Der Hofstaat des Zarenpaars besteht, wie die „Now. Wremja“ berichtet, zurzeit aus 1200 Personen beiderlei Geschlechts; es befinden sich darunter 10 Staatsdamen, 4 Kammerfräulein und 232 Hofräulein; 12 obere oder erste Chargen des Hofes (8 Oberhofmeister und 4 Jägermeister), 240 zweite Chargen (Hofmarschälle, Hofmeister, Jägermeister und Stallmeister), 2 Oberzeremonienmeister, 37 Zeremonienmeister, 328 Kammerherren und 336 Kammerjunker. Zum Hofstaat gehören 42 Spezialärzte, die aber doch nicht verdingt sind, daß der älteste Sohn des degenerierten Autokraten auf Russlands Thron an schwerer Knochenüberkultose leidet. Uebrigens wäre die Frage am Platze, ob sich unter diesem umfangreichen Verstehtab auch gewissenhafte Psychiater befinden.

Moderne Sklavhalter. Einen Anstellungsvertrag, der es verdient, der Öffentlichkeit bekannt zu werden, schließt die bekannte Firma Tengelmann, Besitzerin einer großen Anzahl Kaffee-Spezialgeschäfte in verschiedenen Städten mit ihren Verkäufern in. Darin gibt es zum Beispiel auch einen Paragraphen, in dem es heißt: „Die Verkäuferin handelt mit ihrem Gehalt und Vermögen für Differenzen, die sich bei der Aufnahme ergeben und die durch Unordentlichkeit, Nachlässigkeit, Diebstahl oder sonstige Ursachen entstanden sind, gleichviel ob Schuld oder unabwendbarer Zufall vorliegt.“

Das Bemerkenswerte ist jedoch eine Bestimmung, die wie folgt lautet:

„Die Verkäuferin hat sich abends nach Geschäftsschluß sofort in ihre Wohnung zu begeben. Besuche sind nach dieser Zeit nicht mehr zu machen, namentlich ist der Besuch von Restaurants, Cafés, Konditoreien oder gar Ballsalons ohne meine vorherige Erlaubnis um diese Zeit strengstens verboten. Die Verkäuferinnen haben bei Vermeidung sofortiger Entlassung auch außerhalb der Geschäftsstunden sich selbst eines gefitteten und ausländigen Verhaltens zu befleißigen und den Umgang mit überbelehmbundenen Personen zu meiden.“

Warum eigentlich legt die Firma ihre Verkäuferinnen nicht gleich nach Geschäftsschluß an die Hundekette. Das wäre doch viel einfacher.

Ohne Frage wird da jedes Gericht diese Bestimmungen als gegen die guten Sitten verstößend als unverbindlich erklären. Aber daß sie überhaupt in einem Verträge aufgenommen worden sind, beweist, welche merkwürdigen Vorstellungen sich noch immer ein Teil des Unternehmertums von einem Arbeitsvertrage macht.

Die Savarie des White-Star-Dampfers „Olympic“ war erst vor kurzem als man zuerst annahm. Es liegen zu dem Unfall heute noch folgende Meldungen vor:

New York, 7. Juli. Die „Olympic“ lief gestern von Staten Island aus, um die Reise nach Southampton anzutreten. Eine Stunde nach der Abfahrt konnte man vom Strand aus deutlich sehen, daß das Schiff festliefe. Zuerst wurde angenommen, daß es bei dem Versuch, den zahlreichen kleineren

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 9. Juli.

Geschichtskalender.

9. Juli.

- 1386 Opfertod des Schweizers Winkelried.
- 1440 Der holländische Maler Jan van Eyck in Brügge †.
- 1784 Wöllners pietistisches Religionsedikt.
- 1809 Der Anatom Jakob Denle in Zürich †.
- 1828 Schillers Gattin Charlotte geb. v. Lengefeld in Bonn †.

Aus der Zeit Hobrechts.

Ueber den früheren Oberbürgermeister Arthur Hobrecht in der Zeit seines fleißigen Schaffens an der Spitze von Breslau in den Jahren 1863 bis 1872 schreibt die „Schlesische Zeitung“:

Die neun Jahre, die Arthur Hobrecht an der Spitze der städtischen Verwaltung Breslaus gestanden hat, sind in der Geschichte unserer Stadt von besonderer Wichtigkeit. Sie sind der Anfang einer neuen Periode der Entwicklung Breslaus zur Großstadt. In Hobrechts Amtszeit fällt vor allem die Schaffung einer Reihe kommunaler Institutionen, die Breslau erst in die Lage versetzten, zur Zahl der Großstädte gerechnet zu werden.



Staatsminister Arthur Hobrecht

Zu nennen ist hier zunächst die Neugestaltung der Wasser- und Abwasser-Versorgung Breslaus. Das bisherige, im wesentlichen auf den Grundbesitz des 16. Jahrhunderts beruhende System entsprach nicht mehr den Ansprüchen, die insbesondere die Hygiene an die Wasser- und Abwasser-Versorgung einer Stadt von der Größe Breslaus stellte. An die Stelle der „Wasserläufe“, welche das Oberwasser unfiltriert durch gusseiserne Röhren einigen hundert „Truchständern“ und Pumpen zuführten, neben welchen noch einige hundert Grundwasserfontänen mehr oder weniger einwandfreies Wasser lieferten, trat das Wasserhebwerk am Weiden-damm, mit dessen Bau im Herbst 1866 begonnen wurde. Im Sommer 1871 war das gewaltige Reformwerk vollendet und am 1. August begann die Abgabe des neuen Leitungswassers an die Grundbesitzer. Umfassende Neugestaltung erfuhr auch die Kanalisation der Stadt, nachdem 1866 die noch vorhandenen Teile der Dole zugeschüttet worden waren. Sie fand 1869 ihren Abschluß. Das höhere Schulwesen gewann in der Amtszeit Hobrechts durch die Gründung des Johannes-Gymnasiums (1867) sowie der Augusta- und Victoriaschule (1867) an Ausdehnung. Weiter ist eine große Zahl anderer öffentlicher Gebäude in jener Zeit entstanden. Obenan zu nennen ist hier das Stadthaus, das 1863 vollendet wurde. In ihm wurde auch die neugegründete Stadtbibliothek — eine Vereinigung der bisher in der Elisabethkirche untergebrachten rhebiger-

schen Bibliothek mit den Büchereien der beiden anderen Hauptkirchen — aufgestellt, und mit ihr zugleich das Stadtbibliothek verbunden. 1867 wurde der prächtige gotische Bau der neuen Börse an der Grauenstraße eröffnet. Da bei der Ausdehnung der Vorstädte die bisher bestehende Gasanstalt nicht mehr genigte, errichtete der Magistrat 1863 eine eigene zweite Gasanstalt, die 1861 dem Betriebe übergeben wurde. In Hobrechts Amtszeit fällt ferner der Neubau des am 19. Juli 1865 abgebrannten Stadttheaters, an dessen Stelle, nachdem das Theater am 13. Juni 1871 wiederum das Opfer einer Feuerbrunst geworden war, 1872 ein zweiter Neubau trat.

Das Jahr 1869 sah die Vollendung von mehreren öffentlichen Bauten, so des Magdalenen-Gymnasiums, des Hospitals zu St. Trinitas, des Lobe-theaters und vor allem der vom Stadtrat Kaumann erbauten Universitätsbrücke, die am 28. Dezember dem Verkehr übergeben wurde. So ist die zweite der vier Brückenbauten dieser Jahre. Vorangegangen war 1861 die Sandbrücke, der erste derartige Breslauer Bau in Eisenkonstruktion; 1875 folgte dann die Eröffnung der ebenfalls von Kaumann erbauten Lessingbrücke, deren Bau noch unter Hobrecht 1871 begonnen wurde, und schließlich 1875 und 1876 die Uebergabe der Königs- und Wilhelmsbrücke.

In die Amtszeit Hobrechts fällt weiter noch die Schaffung des Zoologischen Gartens, der 1864 eröffnet wurde, und der Bau eines Breslauer Wahrzeichens, der Liebigshöhe, die 1867 übergeben wurde.

Im Jahre 1868 wurde die Eingemeindung von Gabitz, Neuborf, Köpfen, Schmaroben, Guben, Hirschau und Alt-Schneitznitz vollzogen, wodurch die Einwohnerzahl Breslaus auf 186.300 anwuchs. Dasselbe Jahr brachte auch ein wichtiges Ereignis auf dem Gebiete des Verkehrswezens, die Eröffnung der Rechte Oderufer-Eisenbahn, und 1868 bis 1870 entstand der Vladkuff der Verbindungs-bahn. Von Interesse ist schließlich u. a. noch, daß in der vorerwähnten Epoche auch der Maschinenmarkt abgehalten wurde, und zwar am 9. Mai 1861.

Der Leser und seine Zeitung.

Aus der Feder von Dr. G. Carbauns, des Chefredakteurs der „Königlichen Volkszeitung“, werden demnächst im Verlag von N. Bachem (Köln) Erinnerungen unter dem Titel „Aus dem Leben eines deutschen Redakteurs“ erscheinen. Es möge hier aus dem Vorwortsbogen des Buches eine Stelle abgedruckt werden, die aus den engeren Berufserfahrungen des Verfassers schöpft. Carbauns schreibt über das Verhältnis des Lesers zu „seiner“ Zeitung:

„Und hier möchte ich eine Lanze für meine journalistischen Kollegen brechen. Die Zeitungsläser, auch der freundlich gesinnte Teil, haben nur zu oft keinen Begriff, wie die Zeitung zustande kommt und unter welchen erschwerenden Umständen ein vielbeschäftigter Redakteur arbeiten muß. Sie lesen beim Frühstück oder abends in ihrer freien Zeit „das Blatt“, finden in der politisch stillen Zeit den Inhalt mager, viel fremdes Eigentum, und stellen vielleicht Betrachtungen an, es müsse der Redaktion Mühe gekostet haben, „das Blatt voll zu bekommen“. Sie sehen eben nur das fertige Produkt; von der toten Arbeit, von der Masse des Materials, das gelesen und gesichtet werden muß, großenteils aber nicht benutzt werden kann, von dem umfangreichen Briefwechsel mit den regelmäßigen und gelegentlichen Mitarbeitern, von den mündlichen Verhandlungen, nicht selten mit Leuten, die nichts Vernünftiges zu melden haben, von den Mühen des Umarbeitens, Verbesserns, Sittens, Zurechtens, des Nachlesens bei unklaren oder bedenklichen Stellen, nicht zu

Fahrzeugen auszuweichen, falsch manövriert habe. Später stellte sich jedoch heraus, daß das Steuer gebrochen war, und daß das Schiff infolgedessen seine Richtung nicht mehr innehalten konnte. Glücklicherweise war das Riesen Schiff noch nicht in voller Fahrt begriffen. Sonst hätte ein großes Unglück sicher nicht verhindert werden können. Die Passagiere, die sich sofort auf das Deck begaben, waren in großer Aufregung. Mehrere Schlepddampfer eilten zur Hilfe herbei. Jedoch erst nach andertalbstündigen Vermählungen gelang es, das Schiff aus seiner Lage zu befreien. Nicht Schlepddampfer waren dazu erforderlich. Als die „Olympic“ die Upperrub hinuntergeschleppt wurde, wäre sie beinahe mit der Fahrt von George F. Baker zusammengerannt. Nur mit großer Mühe brachte der Bugdampfer die „Olympic“ noch im letzten Augenblick in eine andere Lage. Die „Olympic“ warf vor Staten Island wieder Anker. Bis gestern abend um 9 Uhr konnte der Dampfer nicht wieder in See gehen, da die Reparaturen am Steuer und am Backbord noch nicht beendet waren. Die White-Star-Linie verweigert über den Unfall jede Auskunft.

Wolkenbruch. Der Schwäbische Marktleden Vieberbach in der Hochalpen bei Innsbruck wurde am Montag durch einen furchterlichen Wolkenbruch überschwemmt. Der angerichtete Schaden an den Gehöften und auf den Feldern und Wiesen ist ganz enorm. Teilweise ist die Ernte für dieses Jahr vollständig vernichtet. Drei andere oberhalb gelegene Dörfchen haben gleichfalls durch diesen Wolkenbruch sehr schweren Schaden gelitten. Mehrere Bauerngehöfte wurden durch Blitzzschläge eingestürzt und einige Menschen erlitten dabei Verletzungen.

In großer Gefahr. Im oberen Innthal haben sich zwei große Felsen vom Berge losgerannt und werden nur noch durch einige Wurzeln im Gleichgewicht erhalten. Bedroht sind die Gemeinden Ober-Elstönz und Georgen mit der dortigen kunsthistorisch sehr wertvollen Kirche.

Opfer der Elektrischen. Nach einer amtlichen soeben veröffentlichten englischen Statistik wurden während des letzten Jahres durch die Londoner elektrischen Omnibusse und elektrischen Straßenbahnwagen 95 Personen sofort getötet und 1609 Personen verletzt. Im ganzen sind durch Fuhrwerke aller Art in London während der gleichen Zeit 416 Personen getötet und 16.768 Personen verletzt worden. — Mit den Omnibussen und Straßenbahnwagen wurden in der Hauptstadt Englands während des vergangenen Jahres 150 Millionen Passagiere befördert.

Erdbeben. Am Montag, den 8. Juli, wurde auf der Erdbebenwarte Jugenheim vormittags von 9 Uhr 19 Sek. bis 11¹/₂ Uhr wurde ein starkes Erdbeben registriert, dessen Ausgang an der Südküste von Alaska zu suchen ist. Vor etwa vier Wochen, in den Tagen vom 7. bis 12. Juli fanden in jener Gegend mehrere Vulkan ausbrüche statt.

Eine Glasfabrik niedergebrannt. Im Lagerhaus der Glasfabrik Wiegand und Wulle in Wittenfeld bei Arnstadt brach ein Großfeuer aus, welches das ganze Gebäude fast vollständig vernichtete. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf circa 200.000 Mark.

Unwetter Schaden und Menschen. Im Sintersteiner Tal (Müggen) hat ein Wolkenbruch mit Vergrütlich am Breiten Weg große Vermählungen angerichtet. Das Elektrizitätswerk, das mehrere Sommerfrischen versorgte, ist verschüttet und außer Betrieb. Der Hagelschlag ist so stark, daß verschiedene Berge wie verschneit aussehen. Ueberbles ist in den höheren Regionen Neuschnee gefallen.

Verweilungsstat einer Mutter. Die obdachlose 22-jährige Hilfsarbeiterin Katharina Sabjafel hat aus Not ihre beiden im Alter von 2¹/₂ und 3 Monaten stehenden Kinder in die Donau geworfen. Sie wurde zu Haft genommen.

Literatur.

Viktor Adler und die Arbeiterjugend. Die Juli-Nummer des „Jugendlichen Arbeiter“, die soeben zur Ausgabe gelangt, ist dem Wirken und der Persönlichkeit Viktor Adlers gewidmet, und zeugt von der Liebe und Verehrung, mit der unsere Arbeiterjugend zu dem großen Organisator der österreichischen Sozialdemokratie aufblickt. In dem künstlerisch ausgestalteten, mit zwei trefflichen Bildnissen Viktor Adlers und mit vielen schönen Federzeichnungen von Fidus geschmückten Festblatt, finden wir außer einem Gedicht von Josef Luitpold (Der gute Arzt) und einem interessanten Aufsatz von Karl Renner über Viktor Adler, sehr charakteristische Zusammenstellungen aus schon längst verflochtenen Reden und Schriften Viktor Adlers, wie z. B. seine ergreifende Reichenberger Rede an die Arbeiterjugend und, was ganz besonderes Interesse erregen dürfte, drei Lössen aus der alten „Gleichheit“. Diese Sondernummer ist gegen Einsendung von 15 Hellern in Briefmarken durch die Verwaltung des „Jugendlichen Arbeiter“, Wien V, Rechte Wienzeile 97, zu beziehen. Einige Zitate, welche diese statt redigierte Nummer abschließen, bringen wir hier zum Abdruck:

Es liegt im Wesen der sozialdemokratischen Parteiloyalität, daß alles, was den Fortschritt der Menschheit fördern kann, ihr eigenes Interesse ist.

Wir lassen uns durch die Geschichte erziehen und das befähigt uns auch, Geschichte zu machen. P 1896.

Wir haben nicht notwendig, die Verleumdungen, die mythischen, die mythischen und religiösen Verleumdungen zu benötigen, wie sie die anderen Parteien brauchen, um ihre Götzenbilder auszustaffieren, um die Leute in einen Dusek hineinzutreiben. Unsere Aufgabe vielmehr ist es, den Tatsachen die Maske herunterzureißen und die nackten Tatsachen zu zeigen.

vergessen des leidigen Korrigierens, wissen sie gewöhnlich nichts, und sind dann geneigt, für jeden Irrtum, jede Entgleisung im Ausdruck, ja für jeden Druckfehler den „gequemen, unaufmerksamen Redakteur“ verantwortlich zu machen.

Nun gibt es gewiß bequeme und unaufmerksame Redakteure — Mangel an Fleiß und Auspassen soll auch in anderen Berufen vorkommen, aber zum Beweis des Gegenteils sollte man doch annehmen, daß „der Mann, der die Zeitung schreibt“, ein gewisses vernünftigerweise zu verlangendes Mindestmaß von Intelligenz, Umsicht, Umsichtsbewußtsein und Fleiß besitzt und für die Würde seiner Leistungen Entschuldigungen geltend machen kann, die in manchem anderen Beruf nicht Platz greifen; den leidigen Zwang, auf die Minute zu arbeiten, die Unmöglichkeit langen Ueberlegens, die ewigen Störungen durch neues Material, Noten, Telephonanrufe, Besuche usw. und ganz besonders die bare Unmöglichkeit, auf die Gebiete zu beherrschen, über die er nun einmal schreiben muß und deren Vernachlässigung das Publikum ihm mit Recht bitter verübeln würde.“

Die Auslegung des Vereinsgesetzes

freibt in Breslau die schönsten Mütter. Es ist als wollten Polizei und Gerichte vor aller Welt deutlich beweisen, daß die Hofrecht Vereine- und Versammlungsrecht vom Jahre 1908 durchaus keine Verbesserung gegen früher bedeutet. Was haben die Breslauer Gerichte nicht schon für Urteile in verurteilten Dingen gefällt! Einmal erklären sie, ein großer Verein ist eigentlich kein Verein, da sich die Mitglieder untereinander gar nicht kennen und keine enge Fühlung haben. Selbstverständlich handelt es sich dabei um ein Urteil gegen den Sozialdemokratischen Verein Breslau, dessen Feste sogar als öffentlich angesehen wurden, obwohl nicht einmal alle Mitglieder der Möglichkeit hatten, sie zu besuchen. Vor einigen Wochen sind einige Genossen und Genossinnen verurteilt worden, weil der Frauenabend des Sozialdemokratischen Vereins, der angeblich aus „öffentlichen“ politischen Versammlungen bestand, nicht polizeilich angemeldet war.

Jetzt hat die Polizei ein neues Verbrechen des Sozialdemokratischen Parteivorstandes erwidert. Am Mai 1912 hat der Sozialdemokratische Verein Breslau sein Statut geändert und ausdrücklich beschlossen, die Änderungen gelten erst vom 1. Juli 1912. Die Polizei sagt nun, der Vorstand mußte die Änderung der Satzungen innerhalb zwei Wochen anzeigen, nachdem sie beschlossen war. Da er dies nicht getan hat, macht er sich strafbar. Das höchste Amtsgericht in derselben Meinung und alle sieben Vorstandsmitglieder des Sozialdemokratischen Vereins haben am Montag Strafbefehle über je 9 Mark lautend.

Nun heißt es im § 3 Abs. 3 des Vereinsgesetzes:

„Ebenso ist jede Änderung der Satzung sowie jede Änderung in der Zusammensetzung des Vorstandes binnen einer Frist von zwei Wochen nach dem Eintritte der Änderung anzuzeigen.“

Wenn diese Worte überhaupt einen Sinn haben sollen, besonders die „nach dem Eintritte der Änderung“, so können sie nur bedeuten, die Änderung ist erst dann mitzuteilen, wenn sie in Kraft getreten ist. Im vorliegenden Falle wurde die Änderung am 6. Mai beschlossen. Damit war sie aber noch lange nicht eingetreten; das geschah laut Beschluß erst am 1. Juli 1912. Von diesem Tage an muß darum auch die vierzehntägige Anzeigepflicht berechnet werden. Die Polizei und das Amtsgericht sind anderer Meinung, und die mündlichen Verhandlungen müssen jetzt entscheiden, wer Recht hat.

Das Heilverfahren der Berufsgenossenschaften.

Das Reichsversicherungsamt hat sich veranlaßt gesehen, Zeitsätze über das Heilverfahren für die gewerblichen Berufsgenossenschaften aufzustellen. Oberster Grundsatz ist nach diesen Zeitsätzen, daß schon in den ersten 13 Wochen alles getan wird, um eine Beeinträchtigung der Erwerbsfähigkeit über 13 Wochen hinaus zu verhindern. Dann werden alle Verlegungen aufgeführt, die ein Eingreifen der Berufsgenossenschaften nötig machen. In einer Aufzählung der in Frage kommenden Fürsorgemaßnahmen wird empfohlen, durch Ueberwachung des baldigen Eingangs der Unfallanzeige (wobei mit Ordnungsstrafen gegen säumige Unternehmer und mit Beschwerden an die Krankenkassen vorgegangen werden kann), die rechtzeitige Uebernahme des Heilverfahrens durch die Genossenschaft zu sichern. Auch die rechtzeitige Einholung eines Attestes von dem Arzte, der zuerst die Behandlung führte, wird empfohlen, ferner die rechtzeitige Ermittlung des Verlaufs der Krankheit und die schnelle Feststellung, ob der Krankheitsfall schwer oder leicht ist. Spätestens sechs Wochen nach dem Unfall soll festgestellt werden, ob die Wiederherstellung erfolgt, das Heilverfahren also beendet ist.

Der Zweck der Zeitsätze soll sein, die Höhe der Unfallrente zugunsten der Berufsgenossenschaften zu beeinflussen. Die sogenannten Rentenquoten werden daher in Zukunft wohl mehr als bisher in Tätigkeit treten. Zum Vorteil der Berufungsgläubigen hätte aber das Reichsversicherungsamt in diesen Zeitsätzen vor allem festlegen müssen, daß die Berufsgenossenschaften die Unfallentschädigung rechtzeitig eintreten lassen müssen, so daß die Berufungsgläubigen keine Not leiden, wenn die Krankenkasse die Unterstüzungen einstellt.

* Weibliche Augenkrankheit, die über 14 Jahre alt sind und in der Volkshospitäl zu Landeshut i. Schles. untergebracht sein möchten, sollen sich bald unter Darstellung ihrer Verhältnisse und Befähigung eines ausführlichen ärztlichen Zeugnisses beim Magistrat melden. Er hat vor Jahren zwei volle Freistellen geschaffen, sobald ihm jetzt die Befähigung von sechs vollen Freistellen für das ganze Jahr und einer vollen Freistelle für drei Monate im Jahre in dieser Volkshospitäl aufsteht. Die in volle Freistellen aufgenommenen Personen genießen völlig freie Art und Verpflegung. Nähere Auskunft über das ganze Unterbringungsverfahren, die halben Verpflegungs- (Freistellen-) Kosten und vorhandene freie Stellen wird im Magistratsbureau I, Schulstraße 26, II. Stock, Zimmer 43, erteilt. L. B. B.

zahlte gestern, Montag ein Berliner Genosse, der früher in Breslau war, für den Bau des Gewerkschaftshauses ein. Bravo! Wer folgt nach?

* Achtung, Tabakarbeiter! Aus dem Kreise der Tabakarbeiter wird und geschrieben: Die Firma Chr. Nuss, Zigarrenfabrik in Breslau, Sternstraße 40, bei der im März d. J. die Zigarrenarbeiter und Sortierer wegen Lieferung von schlechtem Material die Arbeit niedergelagt hatten, versucht es jetzt mit Wessensmachelei. Im April entließ sie etwa 30 organisierte Tabakarbeiter und jetzt kommen auch die Sortierer an die Reihe. Seit Ostern hat die Firma einen Sortiermeister W. u. a. aus Ratibor angestellt mit 30 M. Wochenlohn und freier Wohnung. Verlangen die Arbeiter einige Wenigige Lohnzulage, da wird von der Firma gestakt, daß sie nichts zulegen könne und zugrunde gehen müsse. Meiner Ansicht nach scheint es zu sein, die organisierten Sortierer durch unorganisierte aus Ratibor und Carwin zu ersetzen. Am Sonnabend wurde der Anfang gemacht, ein Kollege entlassen und dafür eine unorganisierte Kolonin eingestellt. Nun, wenn die Firma Nuss glaubt, ihre organisierten Arbeiter nehmen solche Maßregeln ruhig hin, so wird sie sich gewaltig täuschen. Denn wenn die Firma gar nicht daran, daß ihre billigen Fabrikate nur von Arbeitern gearbeitet werden, hauptsächlich in Waidenburger Kreise, wo viele organisierte Industriearbeiter beschäftigt sind? Meint die Firma, daß dieser Arbeiter-Kundschaft ihre Fabrikate noch weiter schmieden werden, wenn bekannt wird, wie die Firma ihre organisierten Arbeiter behandelt? Offenlich kommt die Firma recht bald zu der Einsicht, daß sie sich schließlich nur selbst schädigt, wenn sie den Vogen zu straff wagt.

* Eine Entschuldigunq. Zum Eisenbahnunfall bei Breslau am Sonntag verwendet die Königl. Eisenbahndirektion Breslau folgende Mitteilung: „Der in Breslau Hauptbahnhof Stationäre Hilfszug ist vom Zugführer von der Unfallstelle aus unter größter Beschleunigung angefordert worden. Die Maximierung des Begleitpersonals, der Verze und Samariter erstolte in Breslau schon zehn Minuten nach Eintritte des Unfalls. Das Entgegen der durch Fernsprecher oder besonderer Seiten aus den Bewohnungen zusammengezogenen Personen verzögerte sich naturgemäß infolge der Nachtzeit, so daß der in Breslau bereit gestellte Hilfszug erst 36 Minuten nach der Maximierung mit dem erforderlichen Personal zur Unfallstelle gelangte. Auf Verlangen des Zugführers wurde infolge der Ueberfüllung an der Unfallstelle auch der Personenzug 655 nach Wloqan hatte zurückgehalten werden müssen, waren sämtliche Dampflokomotiven so daß der Hilfszug auch hier aufgehalten wurde. Die Anzahl der Hilfszüge von Breslau nach Schmiedefeld, die Verbringung bei der Unfallfahrt in Schmiedefeld dauerten dreißig Minuten. In Rücksicht auf die entgegenstehenden Schwierigkeiten war eine frühere Anbringung des Hilfszuges an der Unfallstelle nicht möglich.“

* Ein Kassierer — wie er nicht sein soll. Der Kassierer des Vereins wurde im Distrikt 7 des Sozialdemokratischen Vereins Breslau als Kassier angestellt. Das ihm gezeichnete Vertrauen mißbrauchte Buzzel jedoch schon am ersten Tage, indem er 16,49 M. von den einbestimmten Mitgliederbeiträgen für sich behielt und dann nichts mehr von sich hören ließ. Wiederholt wurde Buzzel aufgefordert, den veruntreuten Betrag in kleineren Raten wieder zurückzahlen. Man wollte ihn sogar im Wahlbureau beidrehen, um ihm Gelegenheit zu geben, den Betrag gewissermaßen abzurufen. Buzzel tat nichts von alledem. Da alle guten Ermahnungen nichts fruchteten, blieb nichts anderes übrig, als den ungetreuen Kassierer gerichtlich zu belangen. Die erste Strafammer verurteilte ihn heute vormittag zu 14 Tagen Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte einen Monat Gefängnis beantragt.

* Verband für Aquarien- und Terrarienkunde. Ein „Verband Breslauer Vereine für Aquarien-, Terrarienkunde und Naturdenkmalpflege“ ist hier gegründet worden. Ihm gehören die Vereine „Bivarium“ und „Pestum“ und die „Vereinigung Breslauer Naturfreunde“ an. Der Verband hat den Zweck, die Interessen der Liebhaber für Reizfischzucht und Wasserpflanzenkulturen, Terrarienkunde und Pflanzen- und Tierwelt zu fördern. Als beachtenswerten Zweig seiner Tätigkeit wird er breiten Schichten der schlesischen Bevölkerung das Wesen und den Zweck der Naturdenkmalpflege, im besonderen in Tier- und Pflanzenreich, klar machen und durch Vorträge mit Lichtbildern besonders die icklesischen Naturdenkmäler der Öffentlichkeit vor Augen führen. Am 9. Juli, abends 8 1/2 Uhr, hält der Verband in den „Union-Festhallen“, Reichstraße 31, eine gemeinschaftliche Sitzung aller im Verbands angeschlossenen Vereine ab. Der Verbands-Vorsitzende, Magistrats-Sekretär Sauer, Kleine Scheitnigerstraße 58, wird über die Tätigkeit des Verbandes sprechen.

* Das Arbeiter-Sekretariat Breslau wurde im vergangenen Monat von 1169 Personen in Anspruch genommen; davon waren 1022 männliche und 127 weibliche Besucher. Zum ersten Mal erschienen 1082, wiederholt 87 Personen. In Breslau waren anlässlich 1051, auswärts 118 Auskunftsfindende. Organisationsunfähig waren 105 Personen, Christen Organisierte 68 und den Organisationen gehörten 996 Auskunftsfindende an. An Schriftsätzen mußten im Juni 418 Stück angefertigt werden.

* Die Gräbischener Elektrische hatte im Juni 1912 eine Einnahme von 103.982,09 Mark, gegen 105.995,12 Mark im Juni 1911, mithin 1113,03 Mark weniger. Vom 1. Januar bis 30. Juni 1912 betragen die Einnahmen 572.188,02 Mark, gegen 573.723,59 Mark im gleichen Zeitraum des Vorjahres, mithin 1540,75 Mark weniger. — Der Omnibusbetrieb brachte der Gesellschaft im Juni 1912 eine Einnahme von 32.887,58 Mark, gegen 37.220,45 Mark im Juni 1911, mithin 4332,87 Mark weniger. Vom 1. Januar bis 30. Juni 1912 betragen die Einnahmen 173.947,80 Mark, gegen 194.998,60 Mark in der gleichen Zeit des Vorjahres, mithin 16.151,20 Mark weniger.

* Elektrische Straßenbeleuchtung. Die kurze Wilschstraße zwischen Ohlauerstraße und Albrechtstraße wird demnächst auch elektrisch beleuchtet sein. Gegenwärtig ist man damit beschäftigt, die Ketten zu den Bogenlampen anzubringen; drei große Lampen sollen die Straße beleuchten.

* In der Christophoristr. die Hunderte von Jahren alt ist, werden gegenwärtig Maler-Erneuerungsarbeiten ausgeführt.

* Geschäftsbau. Das Haus Neuschloßstraße 7, Ecke Böttcherstraße, mit dem alten Bierlokal „Zur Grüneiche“ wird jetzt abgebrochen. Auf diesem und dem Nachbargrundstück erbaut das Herren- und Anaben-Garderobengeschäft von Wd. Kreuzberger (bisher Neuschloßstraße 31) ein großes Geschäftshaus. Die Bauausführung liegt in den Händen des Architekten Wiedemann.

* Betty Will-Tournee. Betty Will und Niese Will begeben sich wieder auf eine dreiwöchentliche Konzerttournee durch die schlesischen und böhmischen Länder, woselbst sie musikalisch-beitere Vortragsabende veranstalten. Außer in den bekannten Bädern Salzbrunn, Charlottenbrunn, Jämsberg, Johannisdorf, Krummhübel, Rudowa, Langenau, Altheide, Landau, Reinerz, Wölfsgründel, Obernig treuen beide Künstlerinnen in Ober-Schreiberhau, außer in einer öffentlichen Veranstaltung, in den zwei größten Sanatorien dieses Ortes in Privatlokalen auf.

* Schauspielhaus. Heute Dienstag und die folgenden Tage wird „Kasernenluft“ wiederholt. Der Billeterverkauf zu Sommerpreisen findet täglich statt, Vorbestellgebühr wird nicht erhoben.

* Lieblichs Stabliement. Heute Dienstag zum 30. Male „Es tut sich was“. Anfang 8 Uhr. — Im Garten konzertiert das Breslauer Konfunktler-Orchester (Mitglieder der Stadttheaterkapelle) unter Leitung des Kapellmeisters P. R. R. Anfang 7 1/2 Uhr.

* Taschendiebstahl. In einem heiligen Warenhause wurde einer Frau ein braunes Lederportemonnaie mit 20 Mark aus ihrem Kompartour gestohlen.

* Handwagendiebstahl. Aus dem Hofe eines Grundstücks auf der Reuschestraße wurde am 4. Juli ein zweirädriger Feder-Rasten-Handwagen mit zwei Leichten gestohlen. An dem Wagen, der dunkelgrau gefirnischt ist, befand sich außer dem Firmenschild an der linken Leuchte noch ein kleines Schild des Wagenbauers.

* Gestohlen wurde in einem Restaurant am Christophoriplatz ein Spazierstock von schwarzem Olivenholz mit waagrecht geschweiften Silberfäden, graviert G. M. 1. 7. 1887/1907. Ungaben zur Ermittlung des Diebes werden nach Nummer 36 des Polizeipräsidiums erbeten.

* Verloren wurden zwei Damenhandtaschen mit Inhalt, ein Regenschirm, ein Paket enthaltend Wäsche, eine silberne Perrenuhr und zwei Portemonnaies mit Inhalt.

* Gefunden wurden drei Portemonnaies mit Inhalt, ein Damenschirm, drei Augengläser, eine Granatbrotsche, drei Schlüssel, eine Damenhandtasche mit Inhalt, drei Wäcker, eine Monatskarte für die Eisenbahnstrecke Myslowitz-Kattowitz und ein Perrenschirm.

Aus dem Landkreis.

* Achtung, Parteigenossen! Von jetzt ab ist das Sekretariat des Wahlkreises Breslau (Land)-Neumarkt an jedem Dienstag und Freitag den ganzen Tag geöffnet und um sich unnötige Gänge und Wege zu ersparen, werden die Mitglieder erlucht, nur an diesen beiden Tagen behufs Auskunft, Rat usw. in das Sekretariat zu kommen.

* Achtung! Arbeiter-Madsfahrer des Landkreises! Zu dem am 14. Juli stattfindenden Gewerkschaftsfeste werden die Bundesgenossen zu reger Beteiligung aufgefordert. Die ländlichen Vereine stehen hinter dem Verein Breslau. Sportanzug und Mütze ist unbedingt erforderlich, ebenso müssen die Vorfindenden oder Fahrwarte die Bestimmungen der Bestimmung beachten.

* Malisch, 8. Juli. Wieder ein befehrtter Mensch vorsther. Um bei der Landboten- und Flugblattverbreitung nicht mit dem Gesetz in Konflikt zu kommen, beschlossen die hiesigen Verteiler, sich einen Legitimationschein nach § 43 der Reichsgewerbeordnung beim Amtsvorsteher zu holen. Der erste Schein wurde auch ohne weiteres erteilt. Anders kam es aber bei einem zweiten Genossen. Schon im April d. Js. machte Genosse M. Schmidt von hier ein Gesuch, an den hiesigen Amtsvorsteher um Aushändigung eines solchen Scheines. Am 1. Mai wurde nun Schmidt zu einem Termin beim Amtsvorsteher geladen. Hier mußte noch mal groß zu Protokoll gegeben werden, zu welchem Zweck der Legitimationschein gebraucht werden soll. Nun nun Genosse Schmidt glaubte, jetzt seinen Schein zu erhalten, täuschte er sich gar sehr. Nach 14 Tagen erhielt er vom Amtsvorsteher Tr. K. S. H. L. er den Bescheid, daß ihm der Legitimationschein nicht erteilt werden kann, da bereits am 23. April dieses Jahres dem Maschinenfabrikanten Mag. Sprigade aus Malisch ein solcher erteilt worden sei und ein weiterer Bedarf nicht vorliegt. Genosse Schmidt erhob darauf Klage im Verwaltungsstreitverfahren und siehe da, am 20. Juni erhielt er den gewünschten Schein.

7 Tage später erhielt er noch vom Landrat folgenden Bescheid:

Neumarkt, den 21. Juni 1912.

In der Verwaltungsstreitsache des Verkäufers Robert Schmidt in Malisch wider den Amtsvorsteher in Malisch betreffend Verlegung der Legitimation nach § 43 Reichsgewerbeordnung hat der Herr Amtsvorsteher hierher berichtet, daß er Ihnen den Legitimationschein am 20. Juni d. Js. erteilt habe.

Sie werden daher beauftragt, innerhalb 2 Wochen hierher mitzutellen, ob Sie die Klage vom 22. Mai d. Js. als erledigt ansehen und zurückziehen.

Kosten erwachsen Ihnen durch die Zurücknahme der Klage nicht. S. N. : (Name unleserlich.) Regierungsr. - Professor.

2 Monate Zeit wurde gebraucht, ein ganzer Apparat mußte in Bewegung gesetzt werden, ehe der Herr Amtsvorsteher befehrt wurde, daß die Reichsgewerbeordnung auch für Malisch Geltung hat.

* Malisch. Die notleidenden Agrarier. Wie traurig es diesen armen Leuten geht und wie jämmerlich sie sich durchschlagen müssen, das zeigt wieder einmal folgendes Beispiel. Das 1200 Morgen große Gut Malerwitz bei Malisch a. D., das Herr v. Badowski vor ungefähr 1 1/2 Jahren für 530.000 Mark erwarb, ging für 760.000 Mark in den Besitz des Konul von Becker in Kuztow bei Wleschen über. — Der bedauerenswerte Herr von Badowski hat also in 1 1/2 Jahren nur erbärmliche 230.000 Mark an seinem Gute verdient. Ja, den Agrariern geht es sehr schlimm.

* Malisch. Wegen eines Scherzes gemahregelt. Zu unserer Notiz in der gestrigen Nummer ist zu berichten, daß es sich nicht um einen Monteur aus Schweidniz, sondern um einen Schmied aus dem Zweiggeschicht Janowitz handelt. Dieser beschwerte sich bei der Betriebsleitung, was die Entlassung des Breslauer Kollegen veranlaßte.

* Malisch. Ertrunken. Am Sonntagabend nach sechs Uhr ertrank beim Baden der Eisendreher Johann Domajalla aus der Zellstoff-Fabrik, nachdem er bis um sechs Uhr gearbeitet hatte. Der Ertrunkene war auch Mitglied des Wahlvereins. Seine Leiche ist bis heute noch nicht gefunden worden.

* Sachwitz. Aus der Gemeindevertretung. Am Sonnabend, den 6. Juli, beschloß sich die Gemeindevertretung mit der Vereinskommunikationskommission für das nächste Steuerjahr. Vorgelegt wurde Gasthausbesitzer Sorembek und Vestgutbesitzer Jaborok und als Stellvertreter Herr Gläker und Herr Vietsch. Die Kommission wurde einstimmig gewählt. Es wurde auch der Antrag gestellt, daß sich die Gemeinde Sachwitz selbst einschätzen soll und daselbst einstimmig beschlossen. Die Versicherung der Feuermannschaften, deren Beiträge die Gemeinde zahlen soll, wurde abgelehnt.

* Alenbura. Distrikt 12. Mitgliedererversammlung. Am Montag, den 8. Juli, fand in der örtlichen Lokale eine gut besuchte Mitgliederversammlung statt. Genosse Schebs hielt einen Vortrag über die sozialen Verhältnisse Englands, der beifällig aufgenommen wurde. Es fand im Anschluß daran eine kurze Diskussion statt und wurden mehrere Anfragen bezüglich der Kolonisation vom Referenten beantwortet. Unter Vereinsangelegenheiten teilte der Vorsitzende u. a. mit, daß er eine Abrechnung von dem am Sonntag veranstalteten Feste noch nicht geben könne, da verschiedene Abrechnungen noch zu machen sind; aber es ist sicher ein Ueberschuß vorhanden. Es wurde noch dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß öfter solche belehrende Vorträge gehalten werden möchten. Das würde die Genossen zu gutem Besuch der Zusammenkünfte anfeuern.

* Schwowitz. Am Freitag, den 28. Juni, nachmittags 7 Uhr fand eine Gemeindevertreter-Sitzung statt. Tagesordnung: Wahl eines Mitgliedes zum Kirchenvorstand. Es wurde der Stellensitzer R. P. P. aus Schwowitz als Ersatz auf 1 1/2 Jahre für den neugewählten Gemeindevorsteher gewählt.

Abzahlungsgeschäfte

Möbel- u. Waren-Verkaufshaus gegen bar und auf Zeitzahlung

Adolf Schröter, Ring Nr. 2, Kaufhausstr.

Alkoholfreie Getränke

= Bilz-Sinalco =

Braun, Brause, Wein, Bier, etc.

Bäckerien und Konditoreien

Wetter, Anstalt, Bäckerei, Konditorei, etc.

Badanstalten

Brüchling-Bad, Neue Gasse 14

Bandagisten

Fritz, W., Meißnerstr. 26

Bier-Brauereien

Brauerei Raudsch, am Rindbaum

Brauerei Saccou G. M.

Genossenschaft-Brauerei, Schenkenstr.

Boys & Görde Jubiläums-Biere

Mengel, J., Kupferstr. 10

Blumenhandlung und Kränze

Brügger, W., Döbnerstr. 1

Café

„Wachtplaz“ Täglich

Damen-Konfektion

Rösel, Felix, Chlausstr. 7

Drogen und Farben

Wittstadt, Trog, Schlegel, etc.

Eisen- u. Stahlwaren

Böhm, Karl, GutsMuths-Str. 31/32

Fahrräder, Nähmaschinen

Bresl. Fahrr. Haus, G. Hahn, etc.

Fahrradhaus Gomolka

Gomolka, Wilhelm, Tautenhaynstr. 53

Fänge, Max

Fänge, Max, GutsMuths-Str. 45

Färberei u. Wäscherei

Kelling, W., GutsMuths-Str. 1

Fische u. Delikatessen

Barnert, Oskar, Goldene

Grabdenkmäler

Gebr. J. Benjamin, Schlegel- u. GutsMuths-Str.

Grab- und Türschilder

Gaderley, J., Fischergasse 2

Grammophone

Kayser, Felix, G. M. b. H. Meißnerstr. 11

Erst erscheint 3 mal wöchentlich

Bezugsquellen-Verzeichnis

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Kaufhaus „Adler“

Fleischeren u. Wurstfabriken

Barth, Gustav, Dummerstr. 16

Haus- u. Küchengeräte Glas- u. Porzellanhdig.

Bayer, S., Taschenstr. 1

Herm. Sachs Nachf., Adalbertstr. 20

Glängelampen, Tischlampen etc.

Herrn-Garderobe

Hilfswil, W., Schlegelstr. 15

Hüte und Mützen

Barth, H., Gröblichstr. 12

Kinderwagen

Goetz Söhne, Meißnerstr. 49

Kaffee, Tee

Gewaltig, Heinrich, Rilla u. Niederlag. in allen Städten

Kinematographen

„Reform-Rino“, Schneidebr. 17/18

Kleiderstoffe, Seidenwaren

Hedt & David, Nina 29

Kolonialwaren

Bergmann, Heinrich, Michaelstr. 13

Konfitüren und Schokoladen

Kaiser, G., Meißnerstr. 105

Korsetts

Fischer, Oda, Kupferstr. 17

Lampen

Schäfer, W., Kupferstr. 11

Lederwaren und Sattlerei

Sandke, Wilhelm, Dummerstr. 15

Linoleum, Wachszeuge

Leber, Odo, Schneidebr. 2 u. Chlausstr. 14

Malzkaffee

Baumf-Malzkaffee

Müllmann Malzkaffee

Manufaktur-Modewaren

Feige, Anna, Komelton, Wägel 9

Milch- und Butterhandlungen

Wass, Josef, Friedr. Wilhelmstr. 4

Möbel-Magazine

Zum Blücher, Wägel 11

Musik-Instrumente

Gehner, Friedrich, Wägel 20

Nähmaschinen

Stemling, H., Taschenstr. 11

Optiker

Heidrich, Stadtheater

Pantoffel- u. Holzschuhfabrikat

Galke, Max, Breslau VII

Papier- und Schreibwaren

Hedler, Gustav, Pelestr. 2

Peitzwaren

Wertheim, Fritz, Schneidebr. 83

Pfandleihen u. Gelegenheitskäufe

Herold, H., Eisenstr. 12

Photographische Ateliers

„Widhörn“, Friedrich-Carlstr. 7

Putz, Modes

Karl, G., Regulus 20

Restaurateure

Bräuer, Karl, GutsMuths-Str. 20/22

Flöten, B.

Gräber, Fritz, GutsMuths-Str. 49

Kaiser-Wilhelm-Park

Kaiser, Franz, GutsMuths-Str. 23

Königsgrund

König, W., GutsMuths-Str. 71

Malzkaffee

„Adler“, GutsMuths-Str. 10

Manufaktur-Modewaren

Feige, Anna, Komelton, Wägel 9

Milch- und Butterhandlungen

Wass, Josef, Friedr. Wilhelmstr. 4

Möbel-Magazine

Zum Blücher, Wägel 11

Musik-Instrumente

Gehner, Friedrich, Wägel 20

Nähmaschinen

Stemling, H., Taschenstr. 11

Optiker

Heidrich, Stadtheater

Malzkaffee

Baumf-Malzkaffee

Müllmann Malzkaffee

Manufaktur-Modewaren

Feige, Anna, Komelton, Wägel 9

Milch- und Butterhandlungen

Wass, Josef, Friedr. Wilhelmstr. 4

Möbel-Magazine

Zum Blücher, Wägel 11

Musik-Instrumente

Gehner, Friedrich, Wägel 20

Nähmaschinen

Stemling, H., Taschenstr. 11

Optiker

Heidrich, Stadtheater

Pantoffel- u. Holzschuhfabrikat

Galke, Max, Breslau VII

Papier- und Schreibwaren

Hedler, Gustav, Pelestr. 2

Peitzwaren

Wertheim, Fritz, Schneidebr. 83

Pfandleihen u. Gelegenheitskäufe

Herold, H., Eisenstr. 12

Photographische Ateliers

„Widhörn“, Friedrich-Carlstr. 7

Putz, Modes

Karl, G., Regulus 20

Restaurateure

Bräuer, Karl, GutsMuths-Str. 20/22

Flöten, B.

Gräber, Fritz, GutsMuths-Str. 49

Kaiser-Wilhelm-Park

Kaiser, Franz, GutsMuths-Str. 23

Königsgrund

König, W., GutsMuths-Str. 71

Malzkaffee

„Adler“, GutsMuths-Str. 10

Manufaktur-Modewaren

Feige, Anna, Komelton, Wägel 9

Milch- und Butterhandlungen

Wass, Josef, Friedr. Wilhelmstr. 4

Möbel-Magazine

Zum Blücher, Wägel 11

Musik-Instrumente

Gehner, Friedrich, Wägel 20

Nähmaschinen

Stemling, H., Taschenstr. 11

Optiker

Heidrich, Stadtheater

Malzkaffee

Baumf-Malzkaffee

Müllmann Malzkaffee

Manufaktur-Modewaren

Feige, Anna, Komelton, Wägel 9

Milch- und Butterhandlungen

Wass, Josef, Friedr. Wilhelmstr. 4

Möbel-Magazine

Zum Blücher, Wägel 11

Musik-Instrumente

Gehner, Friedrich, Wägel 20

Nähmaschinen

Stemling, H., Taschenstr. 11

Optiker

Heidrich, Stadtheater

Pantoffel- u. Holzschuhfabrikat

Galke, Max, Breslau VII

Papier- und Schreibwaren

Hedler, Gustav, Pelestr. 2

Peitzwaren

Wertheim, Fritz, Schneidebr. 83

Pfandleihen u. Gelegenheitskäufe

Herold, H., Eisenstr. 12

Photographische Ateliers

„Widhörn“, Friedrich-Carlstr. 7

Putz, Modes

Karl, G., Regulus 20

Restaurateure

Bräuer, Karl, GutsMuths-Str. 20/22

Flöten, B.

Gräber, Fritz, GutsMuths-Str. 49

Kaiser-Wilhelm-Park

Kaiser, Franz, GutsMuths-Str. 23

Königsgrund

König, W., GutsMuths-Str. 71

Malzkaffee

„Adler“, GutsMuths-Str. 10

Manufaktur-Modewaren

Feige, Anna, Komelton, Wägel 9

Milch- und Butterhandlungen

Wass, Josef, Friedr. Wilhelmstr. 4

Möbel-Magazine

Zum Blücher, Wägel 11

Musik-Instrumente

Gehner, Friedrich, Wägel 20

Nähmaschinen

Stemling, H., Taschenstr. 11

Optiker

Heidrich, Stadtheater

Malzkaffee

Baumf-Malzkaffee

Müllmann Malzkaffee

Manufaktur-Modewaren

Feige, Anna, Komelton, Wägel 9

Milch- und Butterhandlungen

Wass, Josef, Friedr. Wilhelmstr. 4

Möbel-Magazine

Zum Blücher, Wägel 11

Musik-Instrumente

Gehner, Friedrich, Wägel 20

Nähmaschinen

Stemling, H., Taschenstr. 11

Optiker

Heidrich, Stadtheater

Pantoffel- u. Holzschuhfabrikat

Galke, Max, Breslau VII

Papier- und Schreibwaren

Hedler, Gustav, Pelestr. 2

Peitzwaren

Wertheim, Fritz, Schneidebr. 83

Pfandleihen u. Gelegenheitskäufe

Herold, H., Eisenstr. 12

Photographische Ateliers

„Widhörn“, Friedrich-Carlstr. 7

Putz, Modes

Karl, G., Regulus 20

Restaurateure

Bräuer, Karl, GutsMuths-Str. 20/22

Flöten, B.

Gräber, Fritz, GutsMuths-Str. 49

Kaiser-Wilhelm-Park

Kaiser, Franz, GutsMuths-Str. 23

Königsgrund

König, W., GutsMuths-Str. 71

Malzkaffee

„Adler“, GutsMuths-Str. 10

Manufaktur-Modewaren

Feige, Anna, Komelton, Wägel 9

Milch- und Butterhandlungen

Wass, Josef, Friedr. Wilhelmstr. 4

Möbel-Magazine

Zum Blücher, Wägel 11

Musik-Instrumente

Gehner, Friedrich, Wägel 20

Nähmaschinen

Stemling, H., Taschenstr. 11

Optiker

Heidrich, Stadtheater

Wäsche, Trikotonen

Barth, M., Neue Laugengasse 51

Bielschowsky Co. jr., Meißnerstr. 18

Werkzeuge, Baubeschläge

Friedrich, Gebr., Schneidebr. 24

Weiss- und Wollwaren

Barth, M., Neue Laugengasse 51

Wild- und Geflügel

Häbler, A., Döbnerstr. 2

Zahn-Ateliers

Händler, H., Kupferstr. 11

23. Internationaler Bergarbeiter-Kongress.

Amsterdarn, 8. Juli.

Der 23. Internationale Bergarbeiterkongress wurde heute (Montag) vormittag im Kongressgebäude eröffnet. Anwesend sind über 100 Delegierte aus fast allen bergbaubetriebenden Ländern. Auch Amerika ist diesmal vertreten. Dagegen fehlen die Dönerreicher, die nur alle 2 Jahre am Kongress teilnehmen. Aus Deutschland sind erschienen Reichstagsabgeordneter Sachse, sowie Hue und Witt-Vochum als Vertreter des alten Verbandes, zwei Vertreter der polnischen Bergarbeitervereinigung und ein Vertreter des Hirsch-Duncker'schen Gewerkschaftsbundes, der noch erwartet. In der Eröffnungsrede, die auf die Begrüßungs-Ansprache des Vertreters der holländischen Arbeiter folgte, gedachte der Vorsitzende Smille-England zunächst des Hinscheidens des langjährigen Präsidenten Edwards und wandte sich dann der Besprechung der Frage des Krieges und Friedens zu. Diese Frage wird nicht vom Kaiserlichen Schiedsgericht und nicht von der Bourgeoisie gelöst werden, sondern nur von den Arbeitern. (Beifall.) Der Krieg und die Kriegstreiber sind etwas Verwerfliches. (Lebhafte Zustimmung.) Nur die Arbeiter haben die Lasten eines Krieges zu tragen, denn sie müssen nicht nur als Soldaten in den Krieg ziehen, sondern sie haben auch alle wirtschaftlichen Lasten zu tragen. Die Kriegsvorfälle und die Profiteure vom Kriege sind die Veräter der Nationen. Von diesem Konkreten aus soll die Lösung des Friedens erstrukturiert werden. (Beifall.) Wenn die Gefahr eines Krieges herankommt, wird es die Pflicht der Bergarbeiter sein, ihr mützig entgegenzutreten. (Lebh. Zustimmung.) Dann wird das Internationale Komitee zusammentreten und zu beraten haben, wie die Kriegsgefahr beseitigt werden kann. (Zürnen. Beifall.) Der Kongress wird wohl mit mir übereinstimmen, wenn ich erkläre, daß die hier versammelten Vertreter des internationalen Grubenproletariats mit ganzem Herzen den Frieden wünschen und erhalten wollen. Wir werden auf dem Vollen sein, wenn es gilt, die Möglichkeit eines Krieges aus der Welt zu schaffen. (Stürmischer Beifall.) Abg. Sachse (Deutschland) schloß sich diesen Ausführungen vollinhaltlich an. Er wies auf die Friedensdemonstrationen der deutschen sozialistischen Arbeiter im vorigen Sommer während der Marokkofrise hin. Die deutsche Regierung hat durch ihr Schweigen im Reichstag zugegeben, daß diese Demonstrationen gar nicht so unannehmlich waren. (Hört, hört!) Die deutschen Arbeiter werden nach wie vor mit aller Energie für den Frieden eintreten. (Beifall.) Sachse wandte sich dann gegen die Behauptung, als ob der letzte Streik im Ruhrrevier den Interessen der Engländer hätte dienen sollen. Nicht wir haben den Engländern Vorspanndienste geleistet, sondern die christlichen Arbeiter bei uns dazu hergegeben, den Unternehmern Vorspanndienste zu leisten. (Hört, hört!) — Den Friedensversicherungen des Vorsitzenden schlossen sich weiter an der französische Deputierte Lamondan und Tejaridin-Belgien.

In der Nachmittags-Sitzung wurde in die Tagesordnung eingetreten. Elfers-Polland begründete folgenden Antrag: „Der Kongress ist der Ansicht, daß die größte Sicherheit in den Gruben nur herbeigeführt werden kann durch von den Arbeitern gewählte und vom Staate besoldete Grubenkontrolloren. Diese müssen das Recht haben, so oft sie wollen, oder so oft es die Arbeiter verlangen, die Gruben zu inspizieren.“ — In der Debatte schloß sich Witt (Deutschland) dem Antrage an. Er betonte, daß durch die Einführung der sogenannten Sicherheitsmänner in Preußen die Unfallziffer nicht zurückgegangen sei, ja sie sei gestiegen. Das hat auch das letzte Unglück auf Zeche Osterfeld bewiesen. Dieser Zustand ist die natürliche Folge dieser Art von Sicherheitsmännern. Deshalb wollen die organisierten Kameraden Sicherheitsmännermandate nicht mehr annehmen und weigern sich sogar mit Sicherheitsmännern zusammenzuarbeiten, weil dann die ganze Belegschaft gedrückt und an schlechte Stellen verlegt wird. Leider haben die christlichen Arbeiter entgegen ihren früher ausgesprochenen Ansichten dieses System mit Freuden begrüßt. (Hört, hört!) Am Dienstag geht die Debatte weiter.

Aus dem Reiche der Technik.

Das neue Abkommen über Funkentelegraphie. Die Internationale Konferenz für drahtlose Telegraphie wurde am letzten Freitag geschlossen. Das neue Abkommen wurde von den Delegierten aller Länder, die auf der Konferenz vertreten waren, unterzeichnet. Auf Veranlassung der englischen Regierung hat die Konferenz der Benutzung der Funkentelegraphie zur Verhütung von Unfällen auf See besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Eine Resolution, die von der britischen Delegation beantragt worden war und die sich für das Prinzip der obligatorischen Ausstattung der Schiffe mit funkentelegraphischen Apparaten ausspricht, wurde einstimmig angenommen.

Ferner erklärte die Konferenz ein internationales Abkommen für wünschenswert, damit eine gleichförmige Grundlage für die Belegung der einzelnen Staaten geschaffen würde, und schließlich empfiehlt sie den Regierungen die Errichtung von Küstenstationen mit ununterbrochenem Dienst, wie es den Erfordernissen der Schifffahrt entspricht.

Das neue Abkommen enthält eine Bestimmung, daß auf den Schiffen eine besondere Kraftquelle vorhanden sein muß, um den funkentelegraphischen Apparat mindestens sechs Stunden lang in Tätigkeit zu halten, sobald ein Unfall, der die Schiffsmaschine zum Stehen bringt, die Funkentelegraphie nicht beeinträchtigt. Schiffe der ersten Klasse sollen ununterbrochenen Dienst haben und brauchen daher mindestens zwei völlig ausgebildete Telegraphengeamte.

Der Akkumulator der Zukunft. Man schreibt der „Z. N.“: Unter diesen oder ähnlichen Titeln sind in der letzten Zeit durch Fach- und Tagesblätter Berichte gegangen über eine Erfindung von Professor Hannover, die gewaltige Umwälzungen in der Akkumulatortechnik herbeiführen soll. In Nachstehendem ist auseinandergesetzt, daß solche Behauptungen: sowohl vom theoretischen als auch vom praktischen Standpunkte aus unmöglich sind. Genau so sicher, wie man für Dampfmaschinen feststellen kann, wieviel Wasser man mit einem Kilogramm Kohle bestimmter Sorte verdampfen kann, genau so bestimmt und unantastbar läßt sich ermitteln, daß man beim Akkumulator mit einem Kilogramm Material nur 15 Wattstunden erzeugen kann. Hierbei ist aber nur das Material in Rücksicht gezogen, das beim Arbeiten des Akkumulators vollständig umgewandelt wird; es ist kein Ueberfluß, der in der Praxis unbedingt nötig ist, zugegeben, und ferner ist kein Träger für die Masse, kein Material zur Verbindung der Platten und Elemente, kein Gefäß, kein Wasser zur Verdünnung der Säure gerechnet.

Berücksichtigt man dies alles und macht es so leicht möglich, so kommt man auf einen Wert von etwa 30 Wattstunden pro Kilogramm Akkumulatormaterial. Nur bei den aber

Arbeiterbewegung.

612581 Mart Streikentschädigung.

Der deutsche Industrieversicherungverband in Dresden — eine Streikversicherung, die vom Verbande Sächsischer Industrieller 1906 gegründet — verfaßt soeben ein Reskript, in dem er sich bemüht, die Konkurrenz, die Streikversicherung des Vereins Deutscher Arbeitgeberverbände und die Streikversicherung des Arbeitgeberverbandes Unterelbe — nach Kräften schlecht zu machen. Uns berührt dieser Konkurrenzkampf natürlich nicht weiter, man erzählt nur aus dem Reskript, wie es eigentlich mit der Streikentschädigung der Unternehmer bestellt ist. Der Industrieversicherungverband erzählt in dem erwähnten Reskript:

„Der Deutsche Industrieversicherungverband entschädigte die angemeldeten 393 038 ausgefallenen Manntage mit 261 312 Mk., demnach dem durch Streik oder Ausperrung ausgefallenen Manntage mit durchschnittlich 66,5 Pfg. Die Entschädigungsgesellschaft des Vereins deutscher Arbeitgeberverbände brachte für 1 596 924 entschädigungsberechtigte Manntage die Summe von 252 879 Mk. zur Auszahlung, sodaß auf den Manntage im Durchschnitt nur 15,8 Pfg. Entschädigung entfielen. Die Gesellschaft des Arbeitgeberverbandes Unterelbe hatte für 411 596 ausgefallene Manntage eine Entschädigung von 98 390 Mk. zur Verfügung, konnte demnach den Manntage mit nur 23,3 Pfg. durchschnittlich entschädigen.“

Die Streikentschädigungsvereine der Unternehmer umfassen einen guten Teil der Industrie, dem sächsischen Vereine gehören 3380 Betriebe mit 266 000 Arbeitern und einer Jahreslohnsumme von 260 Millionen Mark, der Unterelbischen Klasse des Vereins Deutscher Arbeitgeberverbände 13 Gesellschaften mit 303 000 Arbeitern und 370 Millionen Mark Jahreslohn an. Wenn die Streikversicherungen trotzdem nicht mehr als ca. 1/2 Millionen Mark Entschädigung zahlen konnten, dürften sie nicht allzugünstlich verfahren.

Zur Ausperrung der Metallarbeiter in Hannover. In den Verhandlungen, die am Sonnabend, den 8. Juli, zwischen den beiden Kommissionen stattgefunden haben, lehnten die Unternehmer jede weitere Arbeitszeitverlängerung in der Gegenwart ab. Ueber die Festsetzung eines Termins für zukünftige weitere Verlängerung der Arbeitszeit wollen die Unternehmervertreter mit ihren Mitgliedern Rücksprache nehmen, wenn von Arbeiterseite ein Vorschlag mit der Gewähr gemacht wird, daß bei Anerkennung durch die Unternehmer der Friede gesichert ist. In der Richtung werden die Verhandlungen am Montag und den folgenden Tagen fortgesetzt. An eine Verständigung der Bewegung im Laufe der Woche ist nicht zu denken. Die Zahl der Arbeitswilligen in Hannover wird durch Zuzug von außen stark vermehrt, und das trotz aller Abwehr.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 9. Juli.

Arbeiterführer für 1912/13.

Das nützliche Buch, das zum erstenmal im vorigen Jahre unter dem Namen „Arbeiterführer für Breslau und Umgegend“ vom Breslauer Gewerkschaftskartell herausgegeben wurde, ist kürzlich von neuem erschienen. Der Arbeiterführer hat sich bei den organisierten Arbeitern schnell eingebürgert, was er auch verdient. Es gibt Auskunft auf zahlreiche wichtige Fragen, die an jeden Gewerkschaftler und Parteigenossen herantreten. Der eine möchte gern wissen, wo der Vorsitzende seines Zentralverbandes wohnt, der andere will an seine Fachzeitung schreiben, weiß aber die Adresse nicht. Beiden hilft der Arbeiterführer. Doch er sagt noch viel mehr. Er meldet uns Namen und Wohnungen der Breslauer Gewerkschaftsvorstände, die Adressen der Bauarbeiter-Schutzkommission, der Zentral-Herberge, des Arbeiter-Sekretariats und der Parteisekretariate, des Bildungsausschusses, des sozialdemokratischen Vereins, der Kommission der Volkswacht, des Arbeiter-Jugendheims, des Arbeiter-Jüngerbundes, der freien Turnerschaft, des

Arbeiter-Radsportvereins, des Schwimmvereins „Poseidon“, des Arbeiter-Athletenbundes und der Arbeiter-Samariter.

Ueber alle gewerkschaftlichen und politischen Organisationen der Arbeiter gibt der Arbeiterführer zuverlässige Auskunft, was für organisierte Arbeiter gewiss von großem Nutzen ist. Wer nicht genau unterrichtet ist, wird oft einen unnütigen Weg machen und Zeit und Geld verlieren. Der Arbeiterführer bewahrt ihn davor. Und noch weit über den Rahmen der Berufs- und Parteiorganisation hinaus ist er ein wertvolles Nachschlagewerk, das man bei jeder Frage fragen kann, um es in jedem Augenblick bei der Hand zu haben. Wieviele Gewerbeinspektionen wir in Breslau und Schlesien haben und wo sie ihres Amtes warten, das ist dem Arbeiter nicht gleichgültig; er wird ihre Adressen benutzen, sobald es nötig ist. Ebenso wichtig sind die Angaben über die freien Hüttenwerke, den ortsbewährlichen Tagelohn, den Konsum- und Sparverein „Vorwärts“, das Gewerbegerichtsgesetz und die Gerichte, von denen über Unfall-, Invaliden-, Sinterbliebenen- und Altersrenten zu entscheiden ist.

Damit ist aber der Inhalt des Arbeiterführers noch nicht erschöpft. Neben agitatorisch gut verwendbaren Mitteilungen über die gewerkschaftlichen und politischen Organisationen finden wir ferner eine kurze Uebersicht über das Schulwesen der Stadt Breslau, die Volksbibliothek, Vorschriften über die Arbeitsschichten der städtischen Straßenbahn, einen Auszug aus dem ständischerhugengeb, einen Sommerfahrplan für 1912 und eine Abhandlung über Enjovarbeiten und ihre Befestigung. Den Schluß bilden die Partotage, eine Minutentabelle, Angaben über Ehrenwürdigkeiten der Stadt Breslau und dankenswerte Winke über Spaziergänge und Ausflüge, die den Arbeiter mit Recht dazu anregen, nach den Lasten und Mühen der Werktag hinaus ins Freie zu wandern um sich an der schönen Natur zu erfreuen und neue Kräfte für den heißen Kampf ums Dasein und eine bessere Zukunft zu sammeln.

Alles in allem, der „Arbeiterführer“ ist ein wirklich guter Führer, den jeder organisierte Arbeiter beständig bei sich haben sollte; der Preis ist so billig, daß ihn auch der Vermiste kaufen kann. Das gute Werkchen verdient es, auch in seiner neuen Ausgabe von Tausenden angekauft zu werden; es wird ihnen allen von großem Nutzen sein.

Ein Streit um die Umsatzsteuer.

Nach der Breslauer Umsatzsteuer-Ordnung ist der Eigentumsübergang im Wege der Schenkung frei. Auf diese Bestimmung berufen sich die Eheleute Valzeje wski, nachdem der Magistrat sie mit 657 Mark zur Umsatzsteuer herangezogen hatte, weil die Uebertragung eines Grundstücks des Herrn B in der Steinstraße auf seine Frau erfolgt war. Die Mängel verlangten Freistellung von der Steuer, und machten geltend, der zwischen ihnen abgeschlossene notarielle Vertrag sei ein Schenkungsvertrag.

Der Bezirksausschuss zu Breslau wies jedoch die Klage ab und führte unter anderem aus: Nach der Judikatur des Oberverwaltungsgerichts komme es nicht auf den Wortlaut des Vertrages an, der sich hier als Schenkungsvertrag gibt, sondern darauf, wohin der wahre Wille der Kontrahenten nicht auf eine Schenkung hinausgelaufen sei, sondern auf ein dem Kaufgeschäft gleich zu erachtendes Rechtsgeschäft. Es sei nämlich davon auszugehen, daß die Grundstücksübertragung an die Frau nur deshalb vorgenommen worden sei, weil sich für den Ehemann wegen der auf dem Grundstück ruhenden hohen Schuldenlast keine Gelegenheit zur beabsichtigten Veränderung des Grundstücks bot, während die Ehefrau es in Verbindung mit einem zweiten, ihr gehörigen Grundstück, vorteilhaft gegen ein anderes verkaufen konnte. Somit sei es nicht der Wille des Mannes gewesen, seiner Frau eine unentgeltliche Vermögenszuwendung zu machen. Diese Uebertragung des

am Marke befindliche Automobil-Batterien schon 23 Wattstunden pro Kilogramm komplettes Akkumulatorengerät. Diese Leistung kann man, wenn keine Stöße wie beim Automobil vorkommen, noch um etwas erhöhen durch Erleichterung des Gefäßes usw. Man ersieht hieraus, daß man dem äusserst Möglichen, was in der Praxis zu erreichen ist, schon sehr nahe gekommen ist, und daß ein Vier- bis Fünffaches, was hier Herr Professor Hannover behauptet, überhaupt theoretisch unmöglich ist. Im übrigen aber ist die Hannoverische Erfindung in der Akkumulatortechnik nichts Neues, da von den oherigen Jahren bis heute eine ganze Reihe Vorschläge gemacht wurden, um hoch poröses Blei herzustellen. Man hat auch solche Akkumulatoren Anfang der achtziger Jahre schon in der Praxis eingeführt gesucht, sie sind aber vollkommen vom Marke verschwunden, weil sie sich nicht bewährt haben und von anderen Konstruktionen übertriften wurden.

Nach allem, was man bis jetzt aus Veröffentlichungen hört, handelt es sich bei dem Akkumulator Hannovers nur um Laboratoriumsversuche im kleinsten Maßstabe, sowohl was die Größe der Versuchsplättchen als auch die Dauer der Versuche betrifft, und es würde auch in diesem Falle, wie schon so manches Mal, zu Trugschlüssen führen, wenn man nach dem Ausfall derartiger Laboratoriumsversuche Folgerungen für die praktische Verwendbarkeit einer Sache ziehen würde.

Aus aller Welt.

Auswandererschicksal. Ueber die traurigen Ergebnisse mehrerer deutscher Landarbeiterfamilien in der südamerikanischen Republik Uruguay lesen wir in der deutschen „La Plata-Zeitung“ folgende Schilderung:

Auf Veranlassung des Industrieministers Dr. Acebedo wurden von der Regierung von Uruguay sechs Landarbeiterfamilien in Schleswig-Holstein engagiert. Bekanntlich hat Uruguay sehr wenig Ackerbau und fast gar keine Einwanderung und es war die Anstellung dieser Familien auf einem staatlichen Mustergut eines der vielen Projekte der Regierung zum Aufschwung des Landes. Die Familien trafen im Februar dieses Jahres ein und obwohl schon vor fünf Monaten der Auftrag zu dem Experiment erteilt war und mehrfach die Regierung an die bevorstehende Ankunft der Leute erinnert war, hatte man weder Wohnung noch Arbeitsgelegenheit für die zukünftigen Kolonisten vorbereitet. Sie wurden zunächst in dem sehr primitiven „Hotel de Inmigrantes“ untergebracht, wofür sie unter Ungezetter und mehr noch unter dem Mangel an Beschäftigung zu leiden hatten. Erst jetzt wurde beschlossen, die Familien nach der agronomischen Station in Bahsandu zu schicken und telegraphisch wurde derselben Auftrag erteilt, pro-

visorische Wohnungen einzurichten. Eine Familie zog es vor, in Montevideo auf die weitere Tätigkeit bei der Regierung zu verzichten. Die übrigen fünf fanden in Bahsandu einen Acker von 1300 Hektar vor, mit einem Zelt für die Pflanzung und einen Schuppen aus Wellblech durch vier Wände von demselben Material in fünf Räume geteilt, ohne Fenster und Fußböden. Die klagenswerten Hölle mit ihren zahl reichen Kindern richteten sich auch hier wieder so gut es ging, genötigt in der Hoffnung, daß der schon seit Monaten beschlossene Bau von Wohnungen sich rasch vollziehen werde.

Mit Wehmut dachten sie an ihre besaglichen Häuschen in der Heimat, wenn die Hitze auf dem Blechdach auf Wintertemperatur stieg und dann wieder bei dem Patapero eifige Nässe eintrat, oder bei Regen der Fußboden sich überschwemmte. Nicht nur Frauen und Kinder, auch Männer erkrankten. Die Kinder verstarben ohne Schule und ordentlich. Häuslichkeit fehlte gänzlich. Wohl wurde der versprochene Lohn ausbezahlt, aber Lebensmittel und die nötigsten Gebrauchsgüter kosteten das Doppelte und Dreifache wie in Deutschland. Selbst Gemüse zu bauen und sich Vieh zu halten war infolge der Unordnung und Unfähigkeit der staatlichen Verwaltung des Mustergrundes nicht möglich. Eine Familie mit drei erwachsenen Töchtern fand ihre Unterkunft in einem einzigen Raum durch Viehwände von anderen Familien getrennt, da das nicht nur jedes Wort durchdrang, auch unbesugte Blicke durch Ritzen und Spalten schleichen konnten. Und als für die Mädchen sich noch keine passende Arbeit bot, und sie namentlich vor den Nachstellungen der Männer nicht sicher waren, eine so gar von dem Maschinenführer unter dem Vorwande eine gute Stellung zu finden, nach einem Hotel in der nahen Stadt gelockt wurde, trauten sich die Eltern keinen anderen Rat, als ihre Töchter, deren Ueberfahrtskosten die uruguayische Regierung gezahlt hatte, als Dienstmädchen zu guten deutschen Familien in Argentinien zu vermitteln. Und das Elend der menschenunwürdigen Unterbringung änderte sich nicht.

Bei solchen unerhörten Zuständen sollten es die Arbeiter sich reiflich überlegen, ehe sie bei Lockungen gewissenloser Auswanderungsagenten Folge leisten.

Ein neues Opfer des Militarismus. Wie offiziell mitgeteilt wird, ist auf dem Schießplatz in Dextrey bei Wien am Montag vormittag infolge vorzeitigen Explosions einer Granate das Rohr einer Versuchskanone eingestürzt. Es wurden hierbei vier Kanoniere getötet und vier lebensgefährlich verletzt.

Steuer auf Reskripte in Frankreich. Die Kammer nahm am Montag einen Entwurf an, der die Einführung einer Steuer auf Reskripte vorsieht. Man hat dadurch die schönen Aussichtspunkte in den verfallenen Teilen des Landes vor der Flekkament zu schützen.

Grundstück unterlege bestohlt der Umfassung. Das Ober-Verwaltungsgericht entschied jetzt auf die Revision der Kläger, daß es bei der Abweisung der Klage bleiben müsse. Zwar seien die Ausführungen des Bezirksausschusses in ihrer Gesamtheit nicht ganz schlüssig; bei freier Beurteilung, die aus diesem Grunde dem Senat aufsteht, komme aber das Ober-Verwaltungsgericht zu demselben Ergebnis, wie der Bezirksausschuss. Mit diesem sei anzunehmen, unter Berücksichtigung der Umstände, daß der wahre Wille der Partei darauf abzielt, einer Verfügung eine Gegenleistung entgegenzusetzen, das heißt einen kläglichen Vertrag zu schließen. Der Eigentumsübergang unterlege darum der Umfassung.

Wichtig für Gastwirte. Das hiesige Polizeipräsidium erließ am 27. März 1909 eine Verordnung über die Verwendung von Bierdruckapparaten in Gastwirtschaften; unter anderem wurde von den Gastwirten die Anbringung eines neuen Ventils an den Apparaten gefordert, nämlich des Ventils für das Bier, der zur Regulierung des Rückschlagventils dienen soll. Die vor Inkrafttreten der Verordnung schon in Betrieb befindlichen Apparate dürfen noch ohne ihn verwendet werden. Nur wenn wesentliche Veränderungen mit ihnen vorgenommen werden, soll auch in diesen Fällen der Ventilerneuerung angedacht werden. Diese Erneuerung empfinden die Gastwirte als sehr unangenehm, ja sogar betriebsstörend. Sie sind sich darüber einig, daß die Abschaffung des Ventils gefordert werden muß. In Halle a. S. ist eine dem Sinne nach gleiche Polizeiverordnung in Kraft getreten. Dort hat sich der Gastwirtsverband mit einer Eingabe an den Minister gewandt und von diesem den günstigen Bescheid erhalten, daß er die hiesige Polizeibehörde angewiesen habe, die Vorschrift aufzuheben. Damit ist aber den Breslauer Gastwirten nicht gehalten, die sehr nicht wünschen, daß die Verordnung nicht dem Wege der Rechtsprechung als unzulässig erklärt werden möge. Ein hiesiger Gastwirt hatte seinen Bierdruckapparat ausbessern lassen; dabei war von dessen Bestandteilen nur das Rohr zwischen Zapfhahn und Stechhahn wieder verwendet worden. Alle übrigen Teile wurden durch neue ersetzt. Der Polizeipräsident erließ hier eine wesentliche Veränderung und schickte dem Wirt einen Strafbefehl. Auf keinen Einspruch sprach ihn das Schöffengericht frei im Hinblick auf den an die hiesigen Gastwirte ergangenen ministeriellen Bescheid. Dagegen legte der Amtsamt Berufung ein, mit der sich die hiesige Strafkammer beschäftigen mußte. Die Berufung wurde zwar verworfen, aber nur, weil ein gerichtlicher Sachverständiger vor Gericht bezeugt hatte, eine Erneuerung von Bestandteilen ist da nicht als wesentliche Veränderung anzusehen, wenn Platz und Konstruktion des Apparates nicht verändert werden. Da diese Entscheidung aus tatsächlichen Gründen erfolgte, wird in diesem Falle eine höhere gerichtliche Entscheidung nicht zu erreichen sein.

Unbefugte Annahme eines öffentlichen Amtes. Der „Literat“ Ludwig Spitzer hatte erfahren, daß ein Schneidergeselle an einen hiesigen Schneidermeister eine berechnete Lohnforderung hatte. Er erbat sich dem Gesellen, die Forderung einzutreiben, wozu ihm dieser eine Vollmacht ausstellte. Sp. stellte sich dem Meister als „Referendar vom Gemeindevorstand“ vor und erreichte damit auch, daß sich der Schneider zur Zahlung des schuldigen Lohnes bereit erklärte. Das Geld sollte Spitzer am anderen Tage abholen. Als der falsche Referendar nochmals in der Wohnung des Meisters erschien, um das Geld abzuholen, wurde er von einem Schützmann überrascht, der sich in der Wohnung verborgen gehalten hatte. Das Schöffengericht verhängte über Spitzer wegen versuchten Betruges eine Woche Gefängnis. Das Urteil hat die Strafkammer aufheben müssen, weil der Vermögensvorbehalt, den der Angeklagte für den Gesellen anstrebte, kein rechtswidriger war, denn dieser hatte ja tatsächlich das Geld zu bekommen. Wegen unbefugter Annahme eines öffentlichen Amtes wurde Spitzer zu fünfzig Mark Geldstrafe oder fünf Tagen Gefängnis verurteilt.

Müssen Abbrucharbeiten nach Tarif bezahlt werden? Diese Frage, die noch nicht aufgestellt ist, liegt dem Gewerbegericht zur Entscheidung vor. Der Bauarbeiter Köhler war mit Abbrucharbeiten beim Baumunternehmer Kranz beschäftigt. Er erhielt einen Stundenlohn von 35 Pfg., während nach dem Tarif für das Baugewerbe Bauhilfsarbeiter 45 Pfg. für die Stunde zu erhalten haben. Köhler forderte deshalb auf dem Klagewege einen Restlohn von 5 Mark. Der Verklagte weigert sich grundsätzlich, den Tarif anzuerkennen. Abbrucharbeiten gehören nicht in das Baugewerbe; sie bilden eine Arbeit für sich, der Bauarbeit käme garnicht in Frage. Ueberdies gehöre er weder dem Arbeitgeberbunde noch der Innung an; schon aus diesem Grunde könnte er zur Zahlung des tariflichen Lohnes nicht verpflichtet werden. Der Kläger führte an, er sei Mitglied des Deutschen Bauarbeiterverbandes und habe, wenn er auf Bauten beschäftigt werde, unbedingt 45 Pfennige zu verlangen; ob das Neubauten, Umbauten oder Abbrucharbeiten seien, bleibe sich nach seiner Meinung ganz gleich. Das Gewerbegericht sah die Sache nicht als so einfach an, wie der Kläger. Durch Sachverständige soll festgestellt werden, ob Abbrucharbeiten anderen Bauarbeiten gleichzustellen und tarifgemäß zu bezahlen sind. Als Sachverständige werden der Vorsitzende des Arbeitgeberverbandes, für das Baugewerbe Regierungsbaumeister Wolfgramm und der Vorsitzende des Breslauer Bauarbeiterverbandes, Kötter, vernommen werden.

Die Zurückvernahme aus dem Urlaub. Eine Korrespondentin, die in der Deutschen Petroleum-Gesellschaft beschäftigt war, hatte einen 14tägigen Urlaub erhalten; sie machte eine Erholungsreise. Als sie einige Tage an Ort und Stelle war, erhielt sie vom Geschäft ein Telegramm, ihren Urlaub zu unterbrechen und sofort nach Breslau zurückzukehren. Das Mädchen zeigte, dem Befehle nachzukommen; zuerst wollte sie wissen, ob sie auch die Reisekosten wird ersetzt bekommen. Sie fragte den Arbeitgeber telephonisch an, ob es denn so dringend nötig sei, zurückzukehren und ob sie auf die Reisekosten rechnen könne. Die Antwort lautete: Rückkehr oder Kündigung. Das Mädchen kam zurück und wurde auf der Stelle entlassen. Es klagte vor dem Kaufmannsgericht auf Gehaltsentschädigung und Erstattung der Reisekosten. Der Vertreter der Firma beantragte die Abweisung, indem er das Verhalten der Klägerin als eine „beharrliche Arbeits-Verweigerung“ ansah. Von der Zentrale in Hamburg haben sämtliche Filialen die Aufforderung erhalten, das Urlaubspersonal zurückzurufen; das habe auf dem schlechtesten Wege geschehen müssen. Alle auf Urlaub befindlichen Personen seien sofort der Anordnung nachzukommen, nur die Klägerin nicht. Den Einspruch auf Reisekosten hätte sie nach der Rückkehr geltend machen können, nicht vorher. Die Klägerin behauptete, es sei ihr telephonisch mitgeteilt worden, daß von Bezahlung keine Rede sein könne. Der Vorsitzende bemerkte, daß der Streit am besten durch einen Vergleich zu erledigen sei; jedenfalls war die Klägerin mit unklaren. Eine beharrliche Arbeitsverweigerung liege nicht vor. Der Vergleich kam zustande.

Verbotenes Raubenanlocken. Im § 85 der Straßenpolizeiordnung vom 23. März 1891 ist das Anlocken von Kunden unter Cirafe bestellt. Bekanntlich besteht diese Cirafe noch vielfach bei den Garderobenkaufleuten. Der „Breslauer Herrengarderoben-Detailistenverein“ bemüht sich nach Kräften, dem „Anreizen“ entgegenzuwirken. Er unterhält Kontrollure, die vor den Sälen der Garderobengeschäfte acht geben, ob ein Vorübergehender, der die Schaufensterauslagen besichtigt, angelockt wird. Ist dies der Fall, so macht der Verein gegen den Geschäftsmann Anzeige. Vor dem Schöffengericht mußten sich in letzter Zeit einige Raubenanlocker wegen Übertretung der Straßenpolizeiordnung verantworten. Sie wurden zu Geldstrafen verurteilt.

Das „Schmiedchen“ der Konfektionschneider. Die Konfektionschneider bekommen meistens in den Geschäften, für die sie tätig sind, das Futter zu der zugehörigsten Arbeit im Ganzen und zuzugeschnitten geliefert. Bei guter Ein-

stellung kann der Schneider vielleicht in manchen Fällen im Laufe der Zeit etwas Futter erlöbigen, und es steht ihm frei, diese kleinen Futterreste für sich zu behalten. Diesen ortsüblichen Brauch nennen die Schneider „Schmiedchen“. Eine Frau, die eine Schneiderfrau deshalb des Diebstahls beschuldigt, wurde wegen Verleumdung vom Schöffengericht zu einer Geldstrafe verurteilt. Das Gericht war der Meinung, daß das „Schmiedchen“, wenn es sich nicht etwa um große Futterreste handelt, nicht als Diebstahl oder Unterschlagung angesehen werden kann. Deshalb ist in dem Vorwurf eine Verleumdung zu erblicken gewesen.

Der Streit in der Schmiede. In eine Schmiede trat ein Kutscher, der schleunigst ein Pferd beschlagen haben wollte. Die Gesellen wollten die Arbeit nicht ausführen. Da sagte der Kutscher, wenn sie sich weigern, muß ich zum Meister gehen. Der Meister kam und stellte die Gesellen zur Rede, warum sie so wenig arbeiten. Es gab einen heftigen Streit, der zu Tätlichkeiten ausartete. Ein Geselle holte mit einer vollen Bierflasche aus und ging auf den Meister zu. — Das Ende war eine Klage vor dem Gewerbegericht. Die beiden Gesellen behaupteten, der Meister habe geschimpft und ihnen gesagt, sie sollen sich aus der Werkstatt scheren, denn sie seien betrunken. Sie verlangten nun eine Lohnentschädigung für zwei Arbeitswochen, da die Entlassung ganz ungerechtfertigt gewesen sei. Sie wären nicht betrunken gewesen, vier Mann hätten nur einen halben Hagen getrunken; davon würden Schmiedegesellen nicht betrunken. Der Verklagte bestritt entschieden, die Fleuchung vom Ausschimpfen getan zu haben; er habe auch nicht zugeschlagen, sondern den einen Kläger nur zurückgeschoben, weil er mit der Flasche auf ihn zugekommen sei. Nun trat der seltene Fall ein, daß einer der beiden Kläger Zeuge des anderen war. Dieser bestätigte die Aussage seines Kollegen. Der Meister habe geschimpft und erregt geschrien: „Schert Euch hinaus.“ Können Sie Ihre Aussage auch beschwören? fragte der Vorsitzende den Zeugen. „Nein“, erwiderte der Zeuge, beschwören kann ich das nicht. Damit war die Sache entschieden. Das Gewerbegericht nahm an, daß eine Entlassung nicht erfolgt ist und wies die Kläger mit ihrem Einspruch kostenpflichtig ab.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Der Landrat als Saalabtreter.

In Cula bei Sprottau weigerten sich die Gastwirte, der Arbeiterchaft ihre Säle zu Versammlungen zu überlassen, obwohl sie sonst durchaus auf Arbeiterumschicht angewiesen sind. Die Folge war ein Flugblatt, das die Arbeiter aufforderte, nicht mehr bei den Wirten zu verkehren, und die weitere Folge fünf Strafmandate über je 15 Mark für Verfasser, Verbreiter und Drucker des Flugblattes. Das Schöffengericht in Sprottau sprach die mit Strafmandaten Bedachten auf ihren Einspruch hin frei und war deshalb, weil außer den drei Wirten niemand durch den Boykott belästigt, und die öffentliche Ordnung sonach nicht gestört worden ist. Die Verhandlung ergab aber noch eine interessante Tatsache. Die Wirte gestanden zu, daß sie auch dem Sprottauerver Konsumverein die Säle verweigert haben. Grund: Der Landrat habe sie zu sich bestellt, und ihnen mit dem Militär-Boykott gedroht, falls sie ihre Säle zu solchen Versammlungen zur Verfügung stellen. Ueber die weitere staatsbehaltende Tätigkeit des Landrates war aus den Wirten leider nichts herauszubringen.

Wie die Fürstliche Pleßsche Grubenverwaltung terrorisiert.

Unser Bruderblatt, die Waldenburger „Vergewacht“, veröffentlicht in ihrer Sonntagsnummer mehrere Fälle von geradezu unerhörter Bedrückung der im Bergrevier anässigen oder von dem Fürsten abhängigen Geschäftsteile, die es wagten, in den Spalten der „Vergewacht“ zu inserieren. Wir heben folgende Fälle hervor:

Ein in W. ansässiger Wagenbauer hatte für den „sozialdemokratischen“ Konsumverein mehrere Wagen gebaut und auch in der „Vergewacht“ inseriert. Natürlich — denn der Mann muß Steuern zahlen und die Arbeit nehmen, wo er sie herbekommt. Aber er wurde über bestraft. Er war Schützenkönig und durfte eines Tages nicht mehr die Ehrenschiffe für den Kronprinzen abgeben. Er ging beschwerdeführend bis zum Landrat. Der wurde ihm folgender Bescheid: Sie arbeiten für den Konsum, aus diesem Grunde können wir Sie die Ehrenschiffe nicht abgeben lassen.

Zattlermeister K. hat ständig inseriert. Eines Tages zog er die Juraliste zurück mit der Motivierung, daß ihm ein Wink gegeben sei, wonach er bei Weiterinserieren die fürstlichen Arbeiten verlieren würde.

Ein hiesiger Uhrmachermeister hatte auf dem Pleßchem Schloß in Waldenburg die Uhren repariert. Weil er davon aber allein nicht leben konnte, inserierte er nach weiterer Rundschau in der „Vergewacht“. Auch ihm wurde angebeutelt, daß er dadurch die fürstliche Rundschau verlieren könnte, und das Inserieren unterließ.

Der Forstmeister, der im Konsumneubau sämtliche Besen legte, wurde vom fürstlichen Kaufhüter nach Sob Salzbrunn betreten und wegen der Konsumarbeit zur Rede gestellt.

Ein Glasermeister hat für den Konsum sämtliche Glaserarbeiten geliefert und annoncierte in der „Vergewacht“. Sein Jahresinzeratenabonnemnt hob er plötzlich auf und erbot sich, den ausfallenden Betrag zu deponieren, da er nicht mehr inserieren „dürfte“. Gründe: ebenfalls der berühmte Wink mit dem Jaunnschloß.

In Rothensdorf haben mehrere keine Geschäftsteile des Anzerieren aufgegeben, weil sie die berechtigten Forderungen hatten, daß ihnen die Grubenerwartungen die Hypotheken kündigen werden.

In Nieder-Hermisdorf muß ein Zigarrenhändler sein Geschäft zum Verkauf ausbieten, weil er wegen einiger Inserate in der „Vergewacht“ vom Beamten- und Steigerpersonal der fe-nachbarten Gruben boykottiert wurde.

Ebenfalls in Nieder-Hermisdorf wurde einem Drogeristen, der sein neues Geschäft in der „Vergewacht“ bekannt machen wollte, bereits am Stammtisch der Wohlthät angebroht.

Einem Buchbindermeister in Göttersberg wurde wegen eines Inserates in der „Vergewacht“ von einem Stadtbeamten angebroht, daß er dafür sorgen würde, daß ihm nicht mehr viel Silber zum Einrahmen ins Haus gebracht würden.

So ungefähr sieht der sanfte Trud aus, unter dem die Bewohner der fürstlichen Gründe leiden. Wehe dem, der nicht nach der Pfeife der Herren tanzt, denn dann es schlimm ergehen. Es ist sehr gut, daß solche Fälle ans Tageslicht gezogen werden. Man sieht wieder einmal deutlich, wo die eigentlichen Terroristen und Gewaltmenschen sitzen. Den Herren der fürstlichen Verwaltung könnte es allerdings passen, daß Grubestille im Revier herrsche. Deswegen der erbitterte Kampf gegen die etwas sehr unbequeme „Vergewacht“. Das wird ihnen allerdings wenig nützen. Wir werden weiter wachsen und gedeihen trotz dieser gegnerischen Liebeswürdigkeiten. Dafür sorgen schon die erbärmlichen Verhältnisse im Bergrevier.

Sagan, 9. Juli. Die politischen Gewerkschaften. Zu unserem gestrigen Bericht von der neuesten Manleistung des Bürgermeisters Schilles aus Sagan wird uns mitgeteilt, daß das Gericht es für besser hielt, das Verfahren einzustellen. Anscheinend wagte man es nicht, sich lediglich auf das Zeugnis des als Zeuge geladenen Polizeinspektors Baum und des Polizeiergeanten Pohl zu verlassen. Also ist es nichts mit einer „hochpolitischen“ Gerichtsverhandlung. Warum dann aber der Särm?

Langenbissau, 9. Juli. Tot aufgefunden. Tot aufgefunden wurde am Freitagabend der Gutbesitzer Alton Wessner in seiner Wohnstube. Es wird Vergiftung vermutet. Die Leiche wird seziert werden. Schon vor Jahren soll W. einen Selbstmordversuch gemacht haben.

Charlottenbrunn, 9. Juli. Töblicher Unglücksfall. Im nahen Lönitz trug sich ein schwerer Unglücksfall zu. Das dreijährige Lächterchen eines dort vorübergehend zu Besuch weilenden Kaufmanns namens Wolf stürzte in ein Gefäß mit kochendem Wasser. Ueber und über verbrüht, erlag das arme Kind nach wenigen Stunden seinen schweren Verletzungen.

Münsterberg, 9. Juli. Töblicher Unglücksfall. Der Wirtschaftsbefizer Max Neqwer in Weigelsdorf half seinem Nachbar beim Kirchenspielen und stürzte aus einer Höhe von 10 Metern so unglücklich herab, daß sein Tod sofort eintrat.

Meiße, den 9. Juli. Gewerkschaftsfest. Begünstigt vom herrlichsten Wetter konnten die Meister Genossen ihr Gewerkschaftsfest feiern. Sehr zahlreich hatten sich auch die Genossen von Baischtau, Neustadt und Ottmachau eingefunden, um mit ihren Genossen ein paar frohe Stunden zu verleben. Besonders war es der Gesangsverein Neustadt, der die Festteilnehmer durch seine vorzüglichen Leistungen erfreute. Der Reichstagskandidat des Kreis Meisse Genosse Datz hatte bereitwillig die Festrede übernommen, in der er die Vorteile einer einheitlichen Organisation deutlich vor Augen führte. Die Verpflüchtung der Arbeiter in verschiedenen Organisationsrichtungen, hat dagegen stets zum Schaden der Arbeiter selbst geführt. Mit dem Esuchen, in der Agitation für unsere Sache nie zu erlahmen, schloß der Redner seine Ausführungen. Als Genosse Datz am Abend den Festgarten verließ, wurde ihm von den Anwesenden ein herzliches „Auf Wiedersehen!“ zugeworfen und die Hoffnung ausgesprochen, daß er den drei-monatlichen Aufenthalt in der Zwingsburg glücklich überstehen möge. Erst bei eintretender Nacht zogen die Festteilnehmer unter Gesang nach der Stadt, um bei musikalischer Unterhaltung im Gewerkschaftslokal den Rest des gut verlaufenen Tages zu verbringen. Hoffentlich beteiligten sich die Meister Genossen an dem Neustädter Feste am 21. Juli ebenso zahlreich.

Grummdorf, den 7. Juli. Ein Gemeindefest. Die Wahl für die dritte Klasse der Gemeindevertretung hatte für uns einen Erfolg. Wir fragten über den bisher der Gemeinde-Vertretung angehörigen Sellenbesitzer Delsner. Es geht also weiter. In drei Jahren sprechen wir uns wieder.

Meiße, 9. Juli. Typhus. Infolge der hier herrschenden Typhuserkrankungen wurden die Schulen geschlossen. Zur Feststellung der Ursache der Epidemie fand eine örtliche Besichtigung durch Geh. Medizinalrat Schmidt-Posen statt. Gemeldet sind 14 Erkrankungen.

Pleßchen, 9. Juli. In Kamin ließ der Knecht Jakubowski einen mit Gras beladenen bespannten Wagen vor seiner Wohnung unbeaufsichtigt stehen. Der vierjährige Knabe Lorenz Wagnial kroch inzwischen unbemerkt unter den Wagen. Möglich zogen die Pferde an, die Räder gingen dem Kinde über den Kopf, der zerquetscht wurde, so daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat.

Briefkasten

Sprechstunden der Redaktion Donnerstags nur v. 12—1 Uhr Mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.
B. Niebel. Decatur Illinois; der eingelangte Beitrag reicht bis zum 5. Oktober 1912.
G. S. 999. Eine solche Stiftung besteht unseres Wissens nicht. Wir können auch niemandem empfehlen, ans Theater zu gehen, denn die Not der meisten Bühnengestellten ist groß.
S. Wilkniß. Ob Sie bei der Löhcharbeit helfen müssen, das richtet sich nach den örtlichen Bestimmungen, die uns nicht bekannt sind. Nach den allgemeinen Vorschriften werden Sie von der Löhcharbeit kaum befreit sein.
1854, Neustadt OS. 1. Unsere Leser können wirklich nicht verlangen, daß wir alle Lotterielisten nachsehen, um ihnen sagen zu können, ob Sie gewonnen haben; dazu haben wir weder Lust noch Zeit. 2. Hohenzollern.
J. Wildenbrandtsstraße. Die „Volkswacht“ führt ihren Namen seit der Gründung im November 1890.
G. O., Böhmische. Der Gläubiger ist keineswegs verpflichtet, mit wöchentlichen Notenzahlungen von einer Mark zufriedener zu sein; aber vielleicht geht er darauf ein, wenn Sie ihn darum bitten. Er kann die Sachen abholen lassen.

Genossen! Agitiert überall für die Arbeiterpresse!

JOSETTI
.....
JUNO
2 H
CIGARETTEN